

Tourtagebuch August 2008 Eine Reise durch Tschechien und die Slowakei

Vorwort	02
I. Heißer Aufbruch <i>[Tina]</i>	03-06
II. Im Riesengebirge <i>[Martin]</i>	07-11
III. Knapp dem Regen entkommen <i>[T.]</i>	12-14
IV. Nach uns die Sintflut <i>[M.]</i>	15-18
V. "Can I sit my daughter on your motorcycle?" <i>[T.]</i>	19-22
VI. Als die Stiefel sprechen lernten <i>[M.]</i>	23-27
VII. Ab in den Süden <i>[T.]</i>	28-32
VIII. Mit viel Sonne nach Bratislava <i>[M.]</i>	33-35
IX. Knapp entkommen <i>[T.]</i>	36-38
X. Von Palmenhaus bis Naschmarkt <i>[M.]</i>	39-42
XI. Wie Motorradfahren zur Qual werden kann <i>[T.]</i>	43-45
XII. Peter und Christine <i>[M.]</i>	46-48
XIII. Stadt der hundert Türme <i>[T.]</i>	49-52
XIV. Stadt der hundert Türme – II. Teil <i>[M.]</i>	53-55
XV. Letzte Stadt vor der Heimat <i>[T.]</i>	56-58
XVI. Elektrolytlösung und Thermalbäder <i>[M.]</i>	59-60
XVII. Zu Gast bei Verwandten <i>[T.]</i>	61
XVIII. Alles hat ein Ende <i>[M.]</i>	62
Nachwort	63

Vorwort

Manch einer wird sich als erstes fragen, wie wir diese Tour geplant haben. Aber wie bei so vielen Dingen war zuerst so eine Idee...

Vor dem Abiball, als das Abitur in Sack und Tüten war, nahmen wir uns vor, im Sommer etwas länger wegzufahren. Dies sollte natürlich eine Motorradtour werden und da stand zuerst einmal die Frage: Wo ist der Urlaub möglichst günstig, aber nicht allzu weit von Deutschland weg? Außerdem wollten wir Länder bereisen, die jenseits vom Massentourismus eine Vielfältigkeit an Kultur und Landschaft zu bieten haben. So kamen wir nach mehreren Besuchen der großen Amerika-Gedenkbibliothek und durch etwas Recherche auf unsere östlichen Nachbarländer. Wir wollten eine kurvenreiche Route über ruhige Landstraßen in schöner Umgebung planen, an der man sich jedoch eine Vielzahl von Sehenswürdigkeiten und Naturerscheinungen ansehen kann. Durch Fotos und Berichte in den ausgeliehenen Reiseführern wurden wir neugierig. Zeitlich eingeschränkt haben uns einzig und allein das Reisebudget und nachfolgende Termine bzw. Jobs. Aus diesen Gründen und weil es unsere erste gemeinsame Motorradreise war, haben wir vorher unsere Tagesrouten sowie Übernachtungen auf den Zeltplätzen genau recherchiert und geplant. Wir haben uns an den einzelnen Tagen jedoch genug Zeit zum Entspannen zwischendurch und für Besichtigungen gelassen und uns zum Ziel jeweils eine Tagesdistanz von durchschnittlich 200 Kilometern gesetzt, also ein ruhiges Reisetempo. Es kam uns nämlich nicht darauf an, so viel Kilometer wie möglich zu fahren, sondern so viel wie möglich den Urlaub genießen zu können und sich unterwegs Einiges anzusehen. Nach und nach suchten wir uns also die Zeltplätze über die Internetseite von ADAC heraus und planten danach unsere Tagesetappen über die schönsten Landstraßen der Gegend. Hierzu diente uns das Internet sowie der Motorradtourenplaner und unsere großen Landkarten. Wir kauften uns gummierte, reißfeste und wasserfeste Karten der Firma Reise Know-How. Diese Karten nahmen wir uns zur Sicherheit und für spontane Änderungen mit in unser Reisegepäck. Die Routen importierten wir dann noch auf das Navigationsgerät und schon konnte es losgehen. Doch vorher waren noch einige Besorgungen zu erledigen wie ein paar kleine praktische und nötige Reiseutensilien wie Warnwesten und andere nützliche Dinge.

I. Heißer Aufbruch

Wir schreiben Montag, den 28. Juli 2008. Von den ersten Sonnenstrahlen geweckt stehen wir um 8.00 Uhr morgens auf, um unseren ersten mehrwöchigen Urlaub mit den Motorrädern anzutreten. Frisch geduscht und angezogen vertilgen wir noch zum Frühstück die letzten Reste, die man nicht drei Wochen allein im Kühlschrank zurücklassen sollte. Schnell noch die Teller abgewaschen, wird ein Teebeutel-Sammelsurium in unsere große Plastikdose sortiert, die wir liebevoll „Fressbox“ nennen. Diese sollte nun ihren Stammplatz für die nächsten Tage in meinem Topcase kennen lernen. Als nun die letzten Utensilien in die Koffer verstaut sind, springen wir in unsere Kombis und Stiefel und machen noch Türen und Fenster sicher für 3 Wochen Abwesenheit. Auf geht's – die Sonne scheint, nahezu perfektes Wetter für eine große Tour. Gut gelaunt und voller Vorfreude schiebt Martin die wie Esel im Orient bepäckten Motorräder aus der Garage und dann kann es endlich losgehen. Nach mehrwöchiger Vorbereitungszeit und Planung unserer Tour mit PC, Reiseliteratur, Tourenplaner und Navigationsgerät treten wir nun die langersehnte Reise an. Schnell noch den Nachbarn gewunken, verlassen wir die Kleeblattstraße und bevor die Brandenburgischen Landstraßen unsicher gemacht werden, geht es noch kurz zur Tankstelle, damit ich auftanken kann und wir unseren Luftdruck kontrollieren können. Denn dieser sollte vor einer langen Fahrt mit viel Gepäck bekanntlicherweise noch einmal sichergestellt werden – und wer weiß, wo die nächste brauchbare Luftdrucksäule kommt, wenn wir erst einmal weiter ostwärts sind. Martins Luftdruck ist noch in Ordnung und bei mir mussten wir noch eine Ladung hereinzischen lassen. Guten Gewissens wird es nun ernst.

Noch fahren wir die langweilige B 179 Richtung Spreewald, als wir dann vor Lübben in einem kleinen Ort ein altes Moped stehen sehen, vergraben unter einem Aufsteller mit der Aufschrift „Museum“. Rechts geblinkt und angehalten schauen wir uns um – Bauernmuseum. Schade, denn nach der Beschilderung hätte man ein kleines Zweiradmuseum erwartet. Martin schlägt vor, weiterzufahren und nickend bemerke ich noch, dass die Blase ruft. Wenige Kilometer weiter haben wir an einer Waldkante einen schönen Platz entdeckt, um eine „Pinkelpause“ und ein kurzes Picknick einzulegen. Am Vorderreifen der „Ente“ angelehnt futtern wir eine Banane und ein paar Gummitierchen.



Unsere „Fressbox“ leistet wirklich gute Dienste. Allerdings wird es nun zunehmend wärmer (falls man als Biker bei 32 °C nicht schon von Hitze sprechen möchte) und langsam unter der Kluft etwas zu heiß für unseren Geschmack. Während wir so rasten, überholt uns nun auch ein Bauer auf seinem Fahrrad, den wir kürzlich erst überholt hatten. Aber der nächste „Positionswechsel“ steht natürlich in absehbarer Nähe. Nun geht es weiter, wir drehen auf der sehr feuchten Wiese die Motorräder und müssen schmunzeln über meinen noch sehr großen und ungeschickten Wendekreis. Dieser muss innerhalb der nächsten Wochen unbedingt optimiert werden. Aber da es uns auf der gesamten Tour an Fahrmanövern nicht mangelte, stellte dies kein Problem dar; aber die Gründe für diese oder jene Wendung werden sich in fortlaufender Reise noch herausstellen.

Die nächste Etappe führte uns in das erstmals 1268 urkundlich erwähnte Hoyerswerda, wo wir als nächste Pause ein kleines Sightseeing einleiten und uns jedoch aufgrund der Hitze gegen einen anfangs geplanten Zoobesuch entscheiden. Das ist auch nicht weiter tragisch, da einige Tiere sich fast auf der Straße sonnen und man sie gut vom Parkplatz aus sehen kann. Wir beschließen, die Motorräder vor einem Wohnhaus abzustellen. Als wir unsere Jacken, Helme und Handschuhe verstaut hatten, schnarrte eine leicht zickige Stimme hinter uns: „Sie wollen doch jetzt nicht wirklich hier stehen bleiben, oder?“. Eine Ordnungsamtsangestellte in Zivil macht uns einen Strich durch die Rechnung und wir müssen die Motorräder auf den Zooparkplatz umparken. Langsam müssen wir uns wohl daran gewöhnen, dass die Maschinen nicht wie bei uns in Berlin überall auf Bürgersteigen, wo sie niemanden behindern, geduldet werden. Ein Brötchen mampfend schleppen wir uns Richtung Marktplatz und Rathaus. Die Altstadt hier ist sehr ausgestorben und menschenleer – wir hoffen, es liegt daran, dass es Montag Mittag ist. Wir schaffen es bis zu einer kleinen Stadtkirche, wo wir uns dann in den dicken Klamotten triefend entscheiden, umzukehren und unsere Reise in die Sächsische Schweiz fortzusetzen. Aufgrund der trockenen Hitze, die das Fahren ziemlich anstrengend gestaltet, legen wir heute öfter als sonst Pausen ein, um kurz zu verschnaufen und ausreichend Flüssigkeit zu uns zu nehmen.

Langsam gewinnen wir auf der Strecke immer weiter an Höhe und nähern uns unserem heutigen Ziel.

Unsere Route führt durch Bautzen – eine Stadt mit einem wunderschönen kleinen historischen Panorama. Auf der Suche nach einem sicheren und diesmal auch legalen Parkplatz scheitern wir, machen schnell „zu Pferde“ ein paar Fotos und fahren weiter. Stadtauswärts halten wir jedoch noch einmal an, damit Martin das schöne Panorama aufnehmen kann. Dazu läuft er ein Stück zurück und ich bin mir heute jeder Bewegung zu schade, also lass ich den Helm auf und die Jacke an. Ich warte in der Sonne und die Hitze ist so drückend, dass sie einen schier müde macht. Ich lege meine Arme auf den Tank meiner kleinen Kawasaki und meinen Kopf darauf – und nicke trotz Helm und voller Montur fast ein. Als Martin wiederkommt, findet er eine dösende, erschöpfte Motorradfahrerin vor.



Aber nichts desto trotz geht es wacker weiter Richtung Sebnitz, unserem heutigen Ziel. Kurz vor Sebnitz genießen wir die schönen Kurven durch den Wald der Sächsischen Schweiz, die uns schon durch unsere Pfingsttour bekannt sind. Endlich kann sich mein Körper durch den angenehmen Schatten hier und den spaßigen Straßenverlauf wieder von seinem Schlaf- und Kopfschmerzmodus verabschieden. Die Fahrt hier macht mir einen solchen Spaß, dass ich die Fahrt auf einmal noch um einige Kilometer fortsetzen könnte. Ich erinnere mich hier an den Moment, in dem ich vor zwei Monaten an genau dieser Stelle fast verzweifelt bin, weil ich einer solchen Straßenführung nicht gewachsen war. Durch unsere Wochenendtrips in Deutschlands Mittelgebirge ist bei mir jedoch der Knoten in Sachen enge, kurvige Strecken irgendwann geplatzt und mittlerweile kann ich gar nicht genug von ihnen bekommen. Es ist wohl der Zeitpunkt gekommen, an dem ich mich als echte Motorradfahrerin bezeichnen kann. Ich fahre nun seit genau 5 Monaten Motorrad. Erschöpft erreichen wir den Campingplatz, der sich „Touristikzentrum Sebnitz“ nennt. Mit 15,50 € für uns beide eine hierzulande vergleichsweise günstige Bleibe für Camper – wie sich herausstellt, wäre aber aufgrund der sanitären Einrichtungen, die scheinbar noch aus den 1970er Jahren stammen, ein höherer Preis auch unangemessen.

Allerdings haben wir eine große Platzauswahl und entscheiden uns für einen schattigen Platz unter dichten Laubbäumen. Wir bauen das Zelt auf, machen halbwegs Ordnung, spannen die Wäscheleinen zwischen den Motorrädern, um unsere durchgeschwitzten Sachen zu lüften und schlüpfen in sommertaugliche Sachen.



In Minirock und kurzen Hosen geht es per Fuß zum nächstgelegenen Supermarkt und wir kaufen für den Abend und die Verpflegung des nächsten Tages ein. Für einen 10er kaufen wir etwas Belag, Brötchen, Obst und Joghurt. Langsam geht es bergan zurück zum Campingplatz und ich trage den Rucksack, denn das war der Deal. Martin wollte 100 Meter zum Supermarkt mit dem Motorrad zurücklegen, jedoch war ich entschieden dagegen, da ich endlich mal die dicke Kluft ablegen wollte. Als wir zurückkommen, entscheiden wir uns, nun doch nicht in das – nennen wir es mittelmäßig saubere – Freibad baden zu gehen, da wir uns lieber etwas früher in die Koje legen und vorher noch gemütlich Abendbrot essen. Zum ersten Mal packen wir in diesem Urlaub also den Campingkocher aus und brodeln uns leckere Nudeln in Käsesauce. Unser „Tischdeck-Organisationstalent“ sollte in nächster Zeit auch noch optimiert werden. Vier mal laufen wir insgesamt zum Zelt und zurück zum Tisch, da wir bei jedem Mal irgendetwas vergessen hatten, auf den Tisch zu stellen. Nach einem gemütlichen Abendmahl und gesättigten Mägen legen wir uns müde ins Zelt und schlafen in dieser ruhigen Ecke unter den Bäumen in kurzer Zeit ein.

II. Im Riesengebirge

Am nächsten Morgen geht es früh aus den Schlafsäcken. Wieder gehen die ersten Griffe in Richtung Kocher, Fressbox und Campinggeschirr. Wir haben ein leckeres Frühstück mit allem, was das Bikerherz begehrt. Nun heißt es alles zusammenpacken und los. Um kurz vor 8 ist es schon knackig warm und das einpacken ist jetzt schon schweißtreibend. Das kann noch ein lustiger Tag werden. Dann geht es zu Penny und ich kaufe schnell noch Zucker in Form von Süßstoff. Zucker wäre zwar leckerer, jedoch nimmt es zu viel Platz weg und wir haben auch kein passendes Gefäß dafür. Nun ist das Teetrinken gerettet! Innerlich sagen wir für die nächste Zeit schon einmal „Good bye Germany“. Wieder vorbei an Bad Schandau, über die Grenze und kurz an der Elbe entlang Richtung Děčín (Tetschen-Bodenbach). Gleich am Anfang der Stadt finden wir eine Tankstelle und füllen unsere treuen Reisebegleiter wieder voll. Der Benzinpreis ist gegenüber der Heimat nicht mehr so viel preiswerter wie noch vor ein paar Jahren. Die EU holt uns eben ein. An der Tankstelle entdecke ich eine Autofahrerin und frage sie, wo die nächste Bank ist. Sie hat nicht viel verstanden, aber konnte mir noch begreiflich machen, dass wir ca. 2 km weiter in die Innenstadt fahren sollen. Dabei habe ich dann auch noch aufgeschnappt, dass das Wort „Bankomat“ mehr bringen wird, als einfach nur Bank. Wie gesagt geht es nun weiter Richtung Stadtzentrum. Dort finden wir dann auch sehr schnell einen Geldautomaten und holen problemlos Geld ab, da das Menu unter anderem in deutscher Sprache eingestellt werden konnte. Mit der neuen Währung bewaffnet geht es nun Richtung Prácheň (Parchen), wo wir uns den Panská Skála (Herrenhausfelsen) anschauen wollen. Als wir beide so fahren will ich gerade anhalten in der Annahme, dass Tina auf Toilette muss und ich gesehen habe, dass wir gerade in Práchen eingefahren sind. Jedoch wollte sie mich durch ihr Hupen, was ich jedoch nicht hörte, darauf aufmerksam machen, dass wir schon am Felsen vorbeigefahren sind. Erstaunlich, dass ich dieses beeindruckende Stück Natur nicht wahrgenommen hatte, obwohl es von der Straße aus so gut zu sehen war und die Form uns schon durch Bilder aus Reiseführern geläufig war. Also Kehrtwende und 100 Meter zurück. Hier müssen wir genauso viel für die Motorräder bezahlen, wie für Autos, obwohl wir nur einen Parkplatz belegen. Ich hatte schon überlegt, ob wir nicht einfach bei der Ein- und Ausfahrt an der Schranke vorbeifahren und nur einmal bezahlen. Egal, man ist ja im Urlaub und ein anständiger Tourist.

Nach Abstellen der Motorräder laufen wir zum Felsen hoch und bestaunen diesen ausgiebig. Auch ein wenig herumklettern darf natürlich nicht fehlen. Dabei fällt mir auf, dass die ganzen kleinen Kinder einfach so klettern, ohne dass die Eltern acht darauf geben. Es ist jedoch nicht ganz so ungefährlich, von dem 30 Meter hohen Basaltfelsen zu stürzen. Durch die vielen kleinen Basaltsäulen kann man schnell abrutschen. Bei Regen stelle ich mir das Klettern dort sehr gewagt vor.



Dann heißt es wieder den Schotterweg herunter laufen, artig das Parkgeld bezahlen und weiter zum nächsten Etappenziel: Berg Ještéd (Jeschken)!

Nun geht es über kleine Landstraßen durch viele kleine Dörfer und natürlich schöne Kurven. Nach einiger Zeit können wir den Fernsehturm erblicken. Zur Aussichtsplattform hoch gibt es sehr viele schöne Kurven und ich genieße es, mal richtig am Hahn zu drehen. Die letzten Meter hoch sind teilweise sehr anstrengend, da viele Touristen auf der Straße laufen und auch ab und zu Gegenverkehr kommt. An einem Parkplatz - schon fast ganz oben gelegen - treffen wir noch ein Bikerpaar und wollen dann aber direkt ganz nach oben. Ich fahre wieder los und schaue noch mal kurz nach hinten und auf einmal liegt Tinas Kawasaki auf der Seite und sie steht über ihr. Viele hilfsbereite Passanten, unter anderem die beiden Biker, sind sofort zur Stelle und versuchen, dass Motorrad wieder aufzurichten. Dies macht sich aber nicht sehr gut, da Tina noch darüber steht. Nach einem kurzen Moment ist es dann vollbracht und ich lasse meine Ente da, wo sie ist und laufe zurück zu Tina. Erst einmal schauen wir, ob noch alles heil ist. Schadensbericht: alles im grünen Bereich! Nicht einmal sichtbare Kratzer können wir feststellen. Wieder einmal zahlen sich Seitenkoffer aus. Nun will Tina natürlich gleich wieder durchstarten, es tut sich aber nichts. Ich sehe schon, wie sie mich verzweifelt anguckt und beruhige sie aber und meine, es ist bestimmt nur der Vergaser übergelaufen. Nach ein paar Minuten warten war dann alles wieder wie immer und es konnte weiter gehen. Als wir dann oben angekommen sind, versucht der junge Parkplatzaufseher verzweifelt, uns noch einen freien Parkplatz zu geben.

Nach einiger Wartezeit gelingt dies dann aber doch noch. Wir bummeln nun einmal über das Plateau und genießen dann noch bei einem geschmierten Brötchen die Aussicht auf einer Bank.



Dann wieder ab zu den Motorrädern und ausparken, was nicht so einfach ist, da die Pflastersteine sehr unterschiedlich hoch sind und unsere Vorderräder sehr gut in die Fugen passen. Tina bekommt von einem tschechischen Chopperfahrer beim rückwärts Ausparken Hilfe. Dann geht es abwärts rollend Richtung Liberec (Reichenberg), in die Innenstadt. Hier versuche ich, Briefmarken für die Postkarten zu kaufen. Beim ersten Mal war ich noch erfolglos, da die Dame hinter dem Schalter mich überhaupt nicht verstanden hat. Dann bewaffne ich mich jedoch mit einer Postkarte und bin zufrieden, als ich endlich Briefmarken in der Hand habe. Später wird sich noch herausstellen, dass wir eigentlich mehr für das Porto bezahlen müssen. In Liberec kommen wir dann nicht so schnell aus der Stadt heraus, da viel gebaut wird und wir uns ein wenig verfransen. Nach einer Weile haben wir es dann doch geschafft und nehmen Kurs auf zur Burg Frýdlant (Friedland). Dort angekommen suchen wir vergeblich die Burg und finden sie auch nicht auf die Schnelle.

An einer uns schon seit unserer Pfingsttour bekannten Tankstelle machen wir Rast und sehen ein lustiges 2-Takt-Mobil.



Nun fahren wir weiter im Riesengebirge und freuen uns über die vielen schönen Kurven. Zeitweilig hoffe ich, dass es nicht gleich anfängt zu regnen. Wir haben Glück und fahren im Trockenen weiter. Danach ging es immer die 14 entlang Richtung Trutnov (Trautenau). In Vrchlaví (Hohenelbe) gehe ich schnell bei Plus noch eine Salami kaufen für 12,50 Kronen und bezahle mit einem 1000 Kronen-Schein. Die Verkäuferin ist nicht gerade begeistert, ich bleibe aber hartnäckig, da wir diese großen Scheine anbrechen müssen. Jetzt sind es nur noch ein paar Kilometer bis zum Zeltplatz. Irgendwie haben wir kein Schild gesehen und fahren über abgesperrte Wege und Fußgängerbrücken, jedoch vergeblich; wir kommen immer nur an einem Badensee an. Danach meint Tina: „Vielleicht geht es hier entlang!“. Und tatsächlich führt der Weg wieder auf eine kleine Landstraße und ich folge eher der Himmelsrichtung und gedanklich dem Ziel. Nach einem Kilometer kommt dann endlich das ersehnte Campingschild. Der Campingplatz „Dolce Vita“ ist sehr groß und allein das Anmelden war schon sehr umständlich. Hier sollte man sich erst einen Platz aussuchen und die Nummer nennen. Jedoch waren kaum noch Schilder mit den Nummern vorhanden und man konnte nur raten, welchen Platz man da gerade haben will. In der Anmeldung wurde uns dann gesagt, dass die eine Nummer nicht mehr da ist, also eine andere. Ich habe das System nicht ganz verstanden, wenn die in der Anmeldung doch wissen, welche Plätze noch frei sind und es einen Übersichtsplan gibt. Wozu muss man dann noch suchen? Na ja egal, am Ende haben wir dann einen Platz. Wieder haben wir zuerst schnell aufgebaut und sind dann zu dem Badensee und haben uns herrlich erfrischt. An dem Steg schauen wir dann vielen großen Fischen zu, wie sie Brot fressen und haben uns dann auch nicht mehr getraut, an dieser Stelle ins Wasser zu springen. Nun gehen wir das erste Mal duschen und die Anlage ist soweit okay, nur der Wasserdruck ist nicht der Beste. Man muss sich schon ein wenig verrenken damit man alles nass bekommt. Ansonsten nervt nur ein kleiner Hund, der permanent am Kläffen ist.

Gegessen wird heute eine leckere Linsensuppe. Bei einem Joghurt und einem Bier kann man schön den Tag ausklingen lassen.



III. Knapp dem Regen entkommen

Mittwochmorgen wurde ich mal wieder von Martin regelrecht wachgeguckt... nach einer unruhigen Nacht aufgrund von sehr anstrengenden lauten Zeltachbarn müssen wir heute trotzdem wieder pünktlich aufstehen, um unseren Tagesplan zu schaffen. Wieder einmal ist es trotz einem schon relativ kühlen gestrigen Abend beim Zeltabbau extrem heiß. Eigentlich schwitze ich bereits, wenn ich die schwere Kluft nur angucke. Aber es hilft ja alles nichts, denn Sicherheit geht vor – also rein ins dicke Leder und ab Richtung Šternberk (Mährisch-Sternberg) bei Olomouc (Olmütz). Diese Fahrt haben wir uns einfacher vorgestellt als sie letztendlich war. Wir quälen uns durch etliche Baustellen und gesperrte Straßen; die Umleitungen hier sind teilweise schwierig zu deuten. Als wir ein kleines landwirtschaftliches Dorf durchfahren, hält neben Martin plötzlich ein Autofahrer an und redet zwei schnelle Sätze auf Tschechisch. Martin gibt ihm zu verstehen, dass wir kein tschechisch verstehen und damit setzt der Mann dann auf Zeichensprache und fuchtelt mit seinen Armen in weitem Abstand herum. Noch bevor ich daraus ableiten kann, dass er wohl auf ein überbreites Fahrzeug hindeuten will, sehe ich schon den riesigen Mähdrescher und wir müssen umdrehen und uns in eine Haltebucht stellen, damit dieses Koloss vorbeifahren kann. Kurz darauf pausieren wir auf dem Marktplatz einer hübschen kleinen Stadt namens Nové Město nad Metují (Neustadt an der Mettau) und ich mampfe mein Brötchen, während Martin ein paar schöne Bilder knipst.



Als wir wieder so langsam aufbrechen wollen, findet ein alter Tscheche es sichtlich interessant, fünf Runden um unsere Motorräder zu schlendern. Auf einmal fängt er ein Gespräch mit uns an und lässt sich nicht von unserem deutschen Nummernschild und unserem Achselzucken abbringen, einfach weiterzubabbeln. Wir verstehen nur Fetzen wie „Kawasaki“, „maschina“ und „polska“. Martin erzählt ihm dann noch auf Englisch, dass die Kawasaki in Japan gebaut wird und dann reisen wir gemütlich weiter.



Danach fahren wir eine unheimlich schöne Serpentin-Strecke durch hohe Nadelwälder und hinter einer Bauampel entschließen wir uns, erst einmal auf einer Wiese neben einem wohl künstlich angelegten Teich eine Pause zu machen. Heute ist es so heiß, dass Martin hier erst einmal nichts anderes im Sinn hat, als alle Hüllen fallen zu lassen. Dann geht es wieder an die Futterbar in Form meines Topcases. Als wir aufgegessen und noch ein paar Kekse geknuspert haben, geht es weiter Richtung Sternberk. Auf dem schönen ruhigen im Wald gelegenen Zeltplatz, der sogar kostengünstig und gut ist, hänge ich noch schnell nach dem Aufbauen unsere „Frühstücksdecke“ und mein Duschtuch auf, welches noch etwas klamm von der vorhergehenden Nacht ist. Leider fangen solche Sachen dann im Packsack oder Koffer auch schnell zu muffeln an, aber das kann man leider nicht vermeiden und nur durch Lüften bekämpfen.

Dann geht es gleich schleunigst auf einer schnurgeraden Landstraße nach Olomouc, wo wir ein wenig die Innenstadt mit ihren wichtigsten Bauten besichtigen, fotografieren und die ersten Postkarten in die Heimat schicken.



Als ich die Postkarten noch vollschreibe, wird Martin schon ungeduldig und holt uns bei McDonald's ein Eis. Ein Problem stellt sich heraus, als wir versuchen, den wunderbar vor Gotik strotzenden Wenzelsdom zu fotografieren. Denn man findet absolut keinen Punkt, von dem aus man diese Prachtkirche in voller Größe auf ein Foto kriegt. Langsam macht sich auch eine gewittrige Stimmung über der Stadt breit und wir beschließen, wieder nach Šternberk zurückzufahren, da wir auch noch einkaufen gehen wollten. Dies ist eine gute Entscheidung, denn so sind wir nur noch in die Regenreste gefahren und im Prinzip ist das Gewitter schön um uns herumgezogen. In Šternberk stehen sehr tiefe Pfützen auf den Straßen und der Zeltplatz ist auch ziemlich nass geworden. Bevor wir allerdings wieder auf dem Zeltplatz sind, kaufen wir noch die wichtigsten Lebensmittel für den vierten Tag ein und zwar leider bei LIDL, wo wir auch zu Hause einkaufen könnten – ein Dankeschön an die immer weiter voranschreitende Globalisierung! Als wir auf dem Parkplatz den Einkauf in mein Topcase verstauen, fragt ein Tscheche uns folgendes: „Was ist das...B? Berlin?“ Ich antworte: „Ja, wir sind aus Berlin und hier neben dem B ist unser Stadtwappen auf dem Nummernschild.“ Er nickt zufrieden und fährt mit dem Fahrrad nach Hause.

Als wir an unserem Zelt ankommen, stellen wir fest, dass es auch hier stark geregnet hat, denn unsere Packsäcke sind komplett nass und die Plane, die im Vorzelt liegt, auch ein bisschen. Das Aufhängen des Duschtuches und der Decke entpuppte sich natürlich nun auch als recht sinnlos.

Auf engstem Raum verputzen wir heute mitten im Zelt unsere Nudeln mit Tomaten-Mozzarella-Sauce. Danach gibt es noch einen Joghurt, ehe es dann ans Duschen und gemütlich in die „Betten“ geht. Zum Duschen lässt sich hier sagen, dass ein Mindestwasserdruck von 2 bar wohl nur bei uns zu Lande gilt. Katastrophalerweise kriege ich kaum den Schaum aus meinen Haaren und muss mich immer näher mit akrobatischer Kunst zur Dusche strecken. Zum Glück ist diese hier im Preis inbegriffen, sonst würden drei Minuten Duschzeit nicht ausreichen!

IV. Nach uns die Sintflut!

Endlich einmal eine ruhige Nacht und wir können beide gut schlafen. Ich muss Tina wieder zum frühen Aufstehen animieren. Dann frühstücken wir erst einmal und packen danach unser Hab und Gut zusammen und düsen ab. Das erste Ziel für heute heißt Opava (Troppau). Es dauert nicht lange und wir befinden uns in der Innenstadt und schauen uns kurz die alten Häuser an, ansonsten kann man aber nichts Außergewöhnliches entdecken. Ein netter Fahrradfahrer spricht uns noch an, ob wir Hilfe brauchen und ob wir was Bestimmtes suchen. Wir bedanken uns und versuchen ihm zu erklären, dass wir ein Navigationsgerät dabei haben und uns zurecht finden. Jedoch versteht er dies nicht und auch mit dem Begriff „GPS“ konnte er nicht wirklich etwas anfangen. Als wir wieder am Losfahren sind, nimmt mir ein Autofahrer erst mal heftig die Vorfahrt und als ich dann vor ihm bin, wird in guter tschechischer Manier gedrängt. Weiter geht es nach Ostrava (Ostrau), wo wir uns nur flüchtig von den Bikes aus umschaun und ansonsten durchfahren.



Man kann viel Industrieanlagen und Wohnblocks erkennen, jedoch nichts Interessantes. Nun geht es Richtung slowakische Grenze, entlang einer sehr schönen kurvenreichen Straße und wir entdecken hinter den Bäumen die Talsperre Šance. Leider kam man dort nicht ohne eine Weile zu wandern heran, um ein schönes Foto zu schießen, aber wir behalten es in unseren Köpfen.

Kurze Zeit danach befinden wir uns einige Meter hinter der tschechisch-slowakischen Grenze und machen eine Pause. Es wird sich mit frischer Ananas und leckeren Keksen gestärkt.



Nun heißt das nächste Ziel Čadca (Tschadsa), wo wir ein wenig einkaufen und Geld wechseln wollen. Auf dem Weg dahin fahren wir durch ein kleines Dorf und wundern uns über die komischen Geräusche. Alle paar Meter hört man Stimmen und Geräusche, als ob irgendetwas an einem vorbeirauscht. Dann klingelt es bei mir und ich bemerke die Megaphone an den Masten. Hier werden wohl Durchsagen gemacht oder das Mittagsgebet heruntergeleiert.

In Čadca angekommen finden wir nach wenigem Suchen einen „Bankomat“. Dort treffen wir einen tschechischen Varadero-Fahrer und ich plaudere kurz mit ihm. Dann zieht es uns zum nächsten Supermarkt. Ich gehe einkaufen und Tina bewacht die Motorräder und das Navi. Im Supermarkt will ich Bananen kaufen und versuche zwei Stück von einem Sechserbündel abzuknicken. Dabei kommt es richtig blöd und ich halte sechs Bananen in der Hand, die jetzt alle von ihren Stielen getrennt sind. Mist! Neben mir steht die Verkäuferin und schaut mir auf die Finger. Somit bin ich quasi gezwungen, alle zu nehmen. Dann kaufe ich noch Belag und Brötchen und weiter geht es. Wir wollen uns die Oravský Hrad (Burg Orava) anschauen.



Dort angekommen geht es zum Parkplatz. Dort lässt die nette Angestellte uns die Helme und andere Sachen in ihrem Kassenhäuschen verstauen.

Am Burgeingang wundern wir uns schnaufend nach dem kurzen heftigen Anstieg, warum denn schon alle eine Eintrittskarte in der Hand halten und wir nicht. Flotten Schrittes zurück erspähen wir die verpasste Kasse, kaufen uns Karten und kraxeln wieder zum Burgtor. Nach einiger Wartezeit können wir dann herein und laufen aber alleine, da wir die tschechische Führung nicht wirklich verstehen würden. Als wir weiter hoch in die Türme wollen, stehen wir leider vor verschlossenen Türen und müssen auf die Gruppe warten. Welche nun unsere Gruppe war, haben wir uns natürlich nicht gemerkt und uns einfach bei der nächstbesten angeschlossen. Nach einiger Zeit fängt es dann draußen heftig an zu regnen und wir hoffen, dass wir in dieser Flut nicht weiterfahren müssen.



Durch den Regen kommt die Burgstimmung jedoch irgendwie besser zum Ausdruck. Zum Abschluss der Führung spielen noch zwei Frauen in einem der Burgzimmer Violine. Ich halte dies für einen gelungenen Abschluss und wir spenden eine Kleinigkeit in die Geigenkoffer. Dann geht es wieder abwärts zum Parkplatz und wir treffen die Fahrer der Africa Twin, die neben uns parkt. Wir vier Biker schauen uns an und denken wahrscheinlich das gleiche: „Wieso muss das jetzt so ein Wetter sein?!“ Das hält uns aber nicht auf und wir fahren weiter. Zum Glück regnet es nicht mehr so heftig und wir können die schöne bergige Landschaft genießen. Die Nebelschwaden sehen auch sehr schön aus, wie sie an den Hängen kleben. Nach einiger Zeit wird es dann wieder sonnig und Tina dampft ganz schön unter ihrer Regenkombi. Diese wird dann schnellstmöglich ausgezogen.

Gegen frühen Abend erreichen wir dann den Zeltplatz am Stausee Liptovská Mara in der Nähe von Liptovský Trnovec. Der Zeltplatz ist ziemlich voll und auch sonst hat man hier nicht viel Privatsphäre, da es nur zwei große Rasenflächen gibt und somit kaum Abtrennung vorhanden ist. Die Toiletten und Duschen sind okay, jedoch muss man sich das Toilettenpapier abreißen, bevor man seine Zelle betritt und dann hoffen, dass es reicht. Von den Türen kann man von sechs Toiletten nur zwei oder drei abschließen. Auf dem Zeltplatz entdecken wir noch vier Supermotofahrer aus Tschechien. Die Bande ist ungefähr in unserem Alter. Außerdem sehen wir noch zwei deutsche Supersportlerfahrer, die länger auf dem Campingplatz bleiben. Zum Abend hin ruhen wir uns aus und essen lecker Hühnereintopf mit Nudeln aus der Dose. Unser Nachbarzelt war auch lustig: ein riesengroßes Tunnelzelt, aus dem Videospielesound und Fernsehgeflimmer ertönen. Erschöpft, aber glücklich schlafen wir zu dieser Atmosphäre ein.



V. "Can I sit my daughter on your motorcycle?"

Aufgrund des heftigen Regens am gestrigen Abend herrschen heute morgen angenehme Temperaturen im Gegensatz zu den vergangenen Tagen. Deshalb können wir endlich mal ein bisschen länger schlafen und stehen erst 7.30 Uhr auf. Viele Camper um uns herum sind ebenfalls in Abreiselaune und so wuseln jetzt ziemlich viele Menschen hin und her. Kurz bevor wir losfahren wollen (Martin steht schon abfahrbereit auf dem Asphaltweg), zurre ich noch den Packsack fest, als ein Tscheche mit seinen zwei Kindern auf mich zukommt und mich auch tschechisch etwas fragt. Natürlich verstehe ich ihn nicht, weshalb er auf Englisch umschwenkt. "Can I sit my daughter on your motorcycle?" – "Oh yes, of course.", bekommt er von mir zu hören und schon sitzt seine Jüngste im Sattel meiner Kawasaki. Ihr Arme reichen erst an den Lenker, als die Kleine sich mit ganzem Körper auf den Tank legt – mal ganz davon zu schweigen, dass ihre Beinchen viel zu kurz sind, um die Fußrasten auch nur ansatzweise zu treffen. Dann ist sein kleiner Sohn an der Reihe und sitzt stolz wie ein Schneekönig auf der ER-5. Immerhin macht er eine gute Figur auf ihr, kommt gradeso an den Lenker, während seine Zehen die Rasten berühren. Die Kinder strahlen, der Vater bedankt sich und ehe wir auf die Idee kommen, hiervon mal ein paar Bilder zu machen, ist die ganze Situation auch schon wieder vorbei. Aber die Kleinen auf meiner Maschine werden mir in guter Erinnerung bleiben.

Nun geht es los, denn für heute ist die Hohe Tatra geplant und mittlerweile erreicht die Luft auch schon wieder wärmere Temperaturen. Nach vielen schönen Kurven auf gutem Fahrbahnbelag erreichen wir unseren ersten Stop. Dieser ist ein Muss, wenn man die Hohe Tatra durchfährt: Štrbské Pleso (Tschirmer See) mit seinem kleinen Bergsee. Der Ort ist aber lediglich ein Touristenziel, wirkliches Leben gibt es hier nicht. Ich beobachte kurze Zeit die Enten, als vier Tschechen auf zwei BMWs angesaust kommen. Der erste im Bunde fährt eine R 1150 GS und sein Kumpel eine F 650 GS. Beide sind mit Sozia unterwegs. Der 1150er Fahrer unterhält sich kurz mit uns über unsere und deren Tour. Wieder einmal zieht ein Tscheche die deutsche der englischen Sprache vor. Er klagt, dass er leider nur eine Woche unterwegs sein kann aufgrund seiner Arbeit.



Nach kurzem Gespräch düsen die vier wieder los und wir kurz darauf auch, denn unser nächstes Ziel heißt: Tatranská Lomnicka (Tatralomnitz) mit dem berühmten Gipfel Lomnický štít (Lomnitzer Spitze).

Im Ort angekommen finden wir nach kurzem Suchen auch die Parkplatzeinfahrt, wo der Parkplatzangestellte uns eine gewisse Ermäßigung gibt und den Hinweis, wir sollen uns doch irgendeine Lücke da oben suchen. Also fahren wir weiter Richtung Bergstation und parken so, dass wir einen kurzen Fußweg zu den Seilbahnen haben. Schon beim Verstauen unserer sieben Sachen in die letzten Lücken der Koffer zieht sich der Himmel immens zu und ein Gewitter zieht heran. Wir sind noch gar nicht ganz an der Ticketkasse angekommen, sind wir schon fast klitschnass geworden – wenn wir die dicken Jacken nicht anbehalten hätten. Wir entscheiden uns einen Moment in der Berghütte zu warten, denn Gewitter sind ja meist genauso schnell weg wie sie herangezogen sind. Wir stillen hier erst einmal unseren Hunger mit Backkäse und Hähnchenschnitzel mit Pommes frites. Als der heftige Regen weitergezogen ist, gehen wir erneut zur Kasse, um uns Tickets zu holen für die heftig teure Seilbahn- und Sesselliftfahrt auf den Gipfel. Rund 60 Euro würde der Spaß uns kosten, um einmal auf den Gipfel hinauf und wieder herunter zu fahren. Die Dame an der Kasse ist etwas seltsam und erklärt uns, die Karten seien ausverkauft und auf den Lomnický štít wurde der Liftverkehr aufgrund von Sturm eingestellt. Was für uns bedeutet, wir könnten Karten kaufen, die bis zur Mittelstation gelten, ungefähr die Hälfte kosten und ungefähr eine dreiviertel Stunde Wartezeit mit sich bringen. Wir entscheiden uns aufgrund der schlechten Sicht durch dicke Nebelschwaden und die schlechten Ticketkonditionen uns wieder auf den Weg zu machen und weiterzufahren Richtung Levoča (Letschau), wo unser Campingplatz für die nächste Nacht auf uns wartet. Also streifen wir uns am Parkplatz unsere Regenkombis über. Obwohl die Helme unter einem Seitenkoffer angeschlossen waren, sind sie durch den sintflutartigen Regenguss, der bestimmt eine gute Stunde anhielt, dennoch an den Polstern unten leicht nass geworden. Kaum, als wir unterwegs sind, bessert sich das Wetter schon wieder und die Sonne versucht sich durch die Wolken zu quetschen.



Am Nachmittag sind wir auf dem recht gemütlichen und günstigen Zeltplatz, auf dem ausschließlich Niederländer zu sehen sind, angekommen. Auf unserem Weg hierher merken wir wieder einmal, dass man es hierzulande nicht so Ernst nimmt mit dem Rechtsfahrgebot und der Rücksichtnahme gegenüber anderen Verkehrsteilnehmern.

Auf einer einspurigen Landstraße fahren Martin und ich versetzt, ich fahr weiter links auf dem Fahrstreifen, als plötzlich auf meiner eigenen Spur ein Autofahrer rechts an mir vorbeizieht. Ich bin nicht nur sehr erschrocken, sondern auch sauer über soviel Ignoranz und hupe ihn an. Wahrscheinlich hat er von alledem nicht einmal etwas bemerkt und Martins Mittelfinger auch einfach nicht gesehen. Das Wetter ist nun wieder fabelhaft, wir bauen auf dem noch etwas feuchten Lehmboden das Zelt auf und richten uns „häuslich“ ein, da wir hier zwei Nächte bleiben wollen, um alle sehenswerten Orte mitzunehmen. Die Packsäcke dienen nun gut als Waschzuber und das Klettergerüst, um unsere Wäscheleinen zu spannen. Während die Wäsche so schön im Wind wedelt, verschlägt es unsereins noch einmal nach Levoča, um uns den Ort anzusehen. Der zentrale Platz ist sehr niedlich hergerichtet und eine Kapelle spielt hier ein paar Stücke.



Wir lauschen den Bläsern und sehen uns die Häuser an, als ein lustiges ungarisches Tandempaar am Platz vorbeikommt. Sie fahren ein Tandem mit Anhänger und ungarischer Flagge daran. Danach fahren wir noch zu Lidl, um das Essen für die nächsten zwei Tage herbeizuschaffen. Aufgrund hier nicht vorhandener Ladenschlussgesetze hat Lidl hier auch am Sonntag auf – wie praktisch für die vergesslichen Bürger und Urlauber. Aber was halten wohl die Mitarbeiter davon? Wir fahren dann noch ein paar Meter stadtauswärts zu einer Tankstelle, um den Campingkocher zu betanken, leider haben wir dies bei unserem letzten Tankstop vergessen. Nun tanken wir hier in den Kocher für ganze elf slowakische Kronen! Die Kassiererin guckt schon etwas verdutzt beim Nennen des Betrages, aber weil wir Lachen, lacht sie mit. So funktioniert Kommunikation!

Als wir wieder auf dem Zeltplatz sind und bei langsam hinter den Baumwipfeln verschwindender Sonne unser Essen zubereiten wollen, trauen wir unseren Augen nicht.



Die Konservendosen sind hier lange nicht so vergleichsweise delikate wie bei uns. Der Inhalt dieser Büchse, die wir nun geöffnet haben, lacht uns an wie eine Portion Hundefutter. Wir wissen eigentlich auch nicht so recht, was es nun darstellen soll. Wie es aussieht, so schmeckt es leider auch und zum ersten Mal schmeißen wir unser halbes Essen weg, da es einfach ungenießbar ist. Die Duschen auf diesem Zeltplatz sind okay, jedoch sind die Toilettenhäuschen viel zu klein. Es ist eine Katastrophe, ich hocke mich über die Schüssel und bereits in einem Kniewinkel von 160°, knallen meine Knie schon an die Tür. Wenn es sehr ruhig und keiner weiter hier ist (dies wird nur nachts der Fall sein) lasse ich die Tür einfach ein Stück offen. Toilettenpapier muss man sich hier wieder vor den einzelnen Zellen abreißen, so dass vor jedem Toilettengang eine Papierkalkulation notwendig ist. So bleibt wenigstens der Weg nicht gedankenlos!

VI. Als die Stiefel sprechen lernten

Heute stehen wir um 7.30 Uhr auf und springen erst einmal unter die Dusche. Ein bisschen dunkel ist es in den gefliesten Kabinen, aber ansonsten in Ordnung. Dann gibt es nach dieser ruhigen Nacht endlich wieder ein leckeres Frühstück. Nachdem wir den Joghurt ausgelöffelt haben, sitzen wir nach wenigen Handgriffen, um das Nötigste mitzunehmen, wieder auf unseren Motorrädern. Erstes Ziel für heute ist die Dobšinská ľadová jaskyňa (Dobschauer Eishöhle). Wir entscheiden uns den direkten Weg zu fahren, statt durch Poprad (Deutschendorf). Jedoch verfluche ich diese Entscheidung eine Stunde später. Am Anfang haben wir noch schöne Kurven. Nach einigen Kilometern wird der Straßenbelag schlechter und als dass wir fahren, holpern wir mehr über die Piste. Zudem ist es auch noch recht dunkel unter den hohen Kiefern und Tannen. Nach einigem Fahren müssen wir zahlreichen Schlaglöchern ausweichen und auch sonst fahren wir sehr konzentriert, da die Strecke in keiner Weise einsehbar ist und wir kennen ja nun schon die Fahrweise der Tschechen und Slowaken. Deswegen lieber vorsichtig, denn man will ja noch im Ganzen ankommen. Dann endlich haben wir es geschafft und werden von einem jungen und netten Parkplatzwächter eingewiesen und fragen nach, wo wir zur Höhle müssen. Er weist uns noch darauf hin, dass es in der Höhle sehr kalt ist und dort eine dauerhafte Temperatur von -2°C herrscht. Nun geht es einen Tou ristenpfad (Naturlehrpfad) 1,2 Kilometer bergauf und einige Leute schauen uns mitleidig an, wie wir so in voller Bikermontur hinauf stiefeln, jedoch zahlt sich dies später aus. Oben angekommen atmen wir erst einmal durch, aber viel Zeit zum Luft holen bleibt uns nicht, als wir die Preise sehen. Allein der Eintrittspreis ist schon recht hoch, aber die Krönung kommt noch. Um Fotos machen zu dürfen soll man umgerechnet doch wirklich knapp 10 € zahlen. Das finde ich schon happig; ich überlege, ob ich so etwas schon in Deutschland erlebt habe und wir beschließen kurzerhand, trotzdem zu fotografieren. Lange müssen wir nicht warten und die Führung geht los - natürlich auf Slowakisch. In unseren Klamotten ist es sehr angenehm und genau richtig für die Höhlentemperatur. Neben mir steht ein Junge nur in T-Shirt und ich frage mich, ob der das überlebt, bis wir wieder draußen sind. Scheinen hier wohl härter im nehmen zu sein. Aber pummelig ist er ja, vielleicht wärmt ihn sein Fett genug. Neben der Führung machen wir immer versteckt ein paar Fotos und sind uns einig, dass die 10 € absolut rausgeworfenes Geld wären, wenn man keine Profikamera bei hat. Beim Fotografieren müssen wir auch immer ein wenig aufpassen, dass wir von den Höhlenführerinnen nicht entlarvt werden.



Nach einer halben Stunde ist die Führung auch schon wieder vorbei und eine gefühlte Tropenwand erschlägt einen fast beim Heraustreten. Nun geht es wieder den Pfad zurück zum Parkplatz und erst einmal was trinken. Nach einer kleinen Pause geht es nun zum zweiten Ziel des Tages, zur Spišský hrad (Zipser Burg). An einer Weggabelung verpasse ich die Abfahrt und wir sind auf einer wunderschönen Heizerstrecke und genießen die Kurven. Danach halten wir an einem Steinbruch an und wir sind nicht die einzigen Motorradfahrer hier. Zwei polnische Chopperfahrer mit Sozia machen auch gerade Rast und bestaunen die Felswand. Nach einer Weile bieten sie uns an, ein Foto von uns zu machen und danach macht Tina auch noch zwei, drei Fotos von ihnen.



Dann geht es weiter nach Spišská Nová Ves (Zipser Neudorf), weil Tina neue Badelatschen braucht. Jedoch ist das kleine Kaufhaus zu und wir wollen uns gerade wieder zur Abfahrt fertig machen, als eine große Horde Motorradfahrer sich anbahnt und wir so eine eindrucksvolle Motorradhochzeit bestaunen. Nun geht es aber wirklich zur Zipser Burg. Beim Fahren entdecke ich eine schöne Straße, die zwar recht holprig ist, jedoch eine sehr schöne Aussicht auf die Burg bietet.



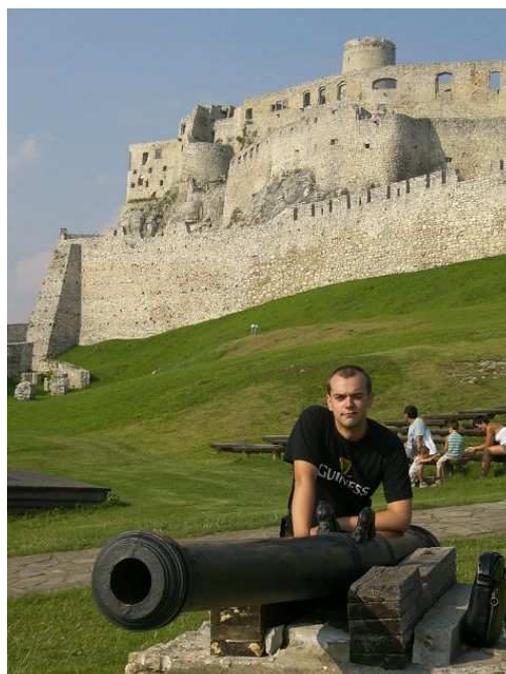
Als wir in der Stadt ankommen, entdecken wir auch schnell Schilder, die zum Parkplatz führen. Der Parkplatzwächter, ein junger Mann, versucht mir irgendetwas zu erklären und ich verstehe nur so ungefähr, dass er will, dass wir woanders hinfahren sollen.

Dies ist nicht so recht nachvollziehbar, da es ja im Interesse seines Geschäftes wäre und wir parken nun doch bei ihm. Ganz schön warm ist es ohne den Schutz der Bäume. Nun stiefeln wir einen langen und steilen Berg hinauf... wieso müssen Burgen eigentlich immer auf einem Hügel liegen?

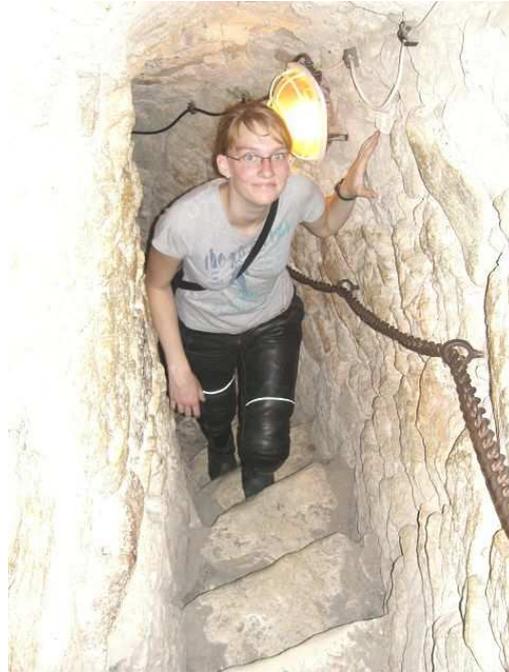
Oben angekommen hat Tina einige Blasen an den Füßen und auch die Motorradstiefel weigern sich und lernen sprechen, in dem sich die Sohlen ablösen. Als wir so ein wenig den Blick schweifen lassen, wissen wir wieso der Parkwächter uns woanders hinschicken wollte. Wir erkennen von hier oben einen zweiten Parkplatz, der doch näher an der Burg liegt und der Weg nicht so steil ist. Na ja egal, jetzt sind wir oben und nachher kann man sich ja zur Not rollen lassen. Das Burggelände ist sehr weitläufig, denn es soll ja auch eine der größten Burganlagen Europas sein.



Eine sehr schöne Aussicht von hier oben und auch das Ambiente ist passend. Hier hat sich wirklich mal ein Veranstalter Gedanken gemacht, was er seinen Besuchern bieten kann.



Und dies zu einem sehr fairen Preis, wie wir finden. Man kann getöpferte Waren kaufen und bei der Fertigung zuschauen. Auch kleine Schauspiele werden geboten und scheinen recht unterhaltsam zu sein, denn alle lachen. Nun klettern wir durch die engen Gänge auf den Turm.



Für den Hunger zwischendurch gibt es die bekannten Imbissbuden und aber auch eine kleine Bäckerei, wo man kleine Häppchen kosten kann. Nachdem wir alles gesehen haben, laufen wir wieder zurück zum Parkplatz und Tina sucht auf einmal panisch ihren Zündschlüssel. Wir suchen fast überall und bleiben jedoch erfolglos. Ich überlege schon, was man jetzt machen könnte und nehme in dem Moment meinen Helm vom Boden und mir purzelt der so ersehnte Schlüssel entgegen. Nun glaube ich Tina überzeugt zu haben, dass es doch sinnvoll ist, einen Zweitschlüssel in einer Tasche zu haben. In Levoča gehen wir noch schnell bei Lidl das Nötigste einkaufen. Als wir zurück am Zeltplatz ankommen entdecken wir, dass wir nun Nachbarn aus Rottweil haben. Es ist ein älteres Ehepaar, welches mit einem alten Ford Transit mit großem Doppelbett in Tschechien, Slowakei und Österreich umherfährt. Ich gebe ihnen noch ein paar Tipps, was man sich in der Gegend anschauen kann und dann ist der Abend auch schon angebrochen. Heute ist das Essen wieder lecker und danach will Tina mich ärgern und ich bemale sie mit dem Kugelschreiber, mit dem ich gerade Postkarten schreibe. Als sie sich rächen will, flitze ich wie von der Tarantel gestochen in Badelatschen über den nassen Rasen und Tina hinterher. Ich kriege die Kurve vor den grillenden Niederländern, da ich den größeren Kurvenradius wähle. Tina meint mich zu kriegen, indem sie die Kurve schneidet, jedoch geht der Plan schief und die frisch gewaschene Hose geht nun mit frischen Grasflecken retour zur zweiten Waschaktion. So etwas passiert also, wenn man mal wieder Kind sein will.

Danach sitze ich noch kurz am Lagerfeuer, während Tina versucht, die Grasspuren aus der Hose zu entfernen.
Am Ende liegen wir im Zelt und es geht auf einmal los. Ein Gewitter, welches man in Deutschland und gerade im Raum Berlin/Brandenburg so nicht kennt.



VII. Ab in den Süden

Nach dem Aufstehen war der ganze Boden um unser Zelt herum aufgeweicht und als Martin den Reißverschluss unseres Innenzeltes öffnet, sagt er überrascht: „Oh, wir haben Besuch!“



Und tatsächlich hat eine dicke warzige wasserscheue Kröte vor dem Regen Schutz gesucht und saß auf der trockenen Plane zwischen unseren Sachen im Vorzelt. Unsere komplette Wäsche, die wir gewaschen auf die Leine gehangen haben, ist nun leider klitschnass und an sämtlichen Utensilien klebt schon halb getrockneter Lehm. Beim Zusammenpacken weiß man gar nicht so richtig, was man wo hinpacken soll, damit es nicht noch andere Sachen total mit Wasser durchtränkt.

Heute wollen wir wieder in den Süden der Slowakei in die Industriestadt Zvolen (Altsohl). Wenn es nach der Luftlinienentfernung ginge, sind wir jetzt am weitesten von der Heimatstadt Berlin entfernt, ein schönes Gefühl, sich darüber bewusst zu werden. Nun ging es leider wieder aus dem schönen Gebirge heraus in das Flachland. Wir halten uns südlich von Poprad und fahren durch eine Gegend, die mich schon an Nordafrika erinnert. Menschen sind überall auf der Straße, Kinder spielen mit abgebrochenen Stöcken im Matsch und Müll. Die Häuser wirken wie provisorisch zusammengezimmert aus übrigen Brettern und Blechen, manche sind auch aus provisorisch wirkendem Mauerwerk zusammengepancht. Man findet keine richtigen Türen und Fenster, lediglich Öffnungen, von Inneneinrichtung ganz zu schweigen. Was man so sehen kann, sind weit und breit nur kahle Mauerwände in den Zimmern.

Die Männer suchen sich Arbeit und die Frauen fahren am Straßenrand in alten kaputten Kinderwagen ihre schon viel zu großen Kinder durch die Gegend. Das ganze Leben spielt sich in irgendeiner Weise am Straßenrand ab, man guckt uns argwöhnisch hinterher. An den Wiesen- und Waldrändern versucht man, Beeren und Pilze zu verkaufen. Dies dürfte sich bei dem geringen Verkehrsaufkommen hier wohl kaum rentieren.

Eigentlich möchte ich aus dieser Gegend mit ihrem erschreckenden Elend nur noch schnell herauskommen, doch plötzlich klappert und rasselt es aus dem unteren Bereich meines Motorrades. Leicht erschrocken weiß ich nicht so recht, was ich von dem Geräusch halten oder wo ich es einordnen soll. Ich werde immer langsamer und fahre immer vorsichtiger durch die Schlaglöcher der schmalen Straßen, doch Martin merkt von all dem nichts und ich fange an zu hupen. Aufgeregt veranstalte ich ein Dauerhupen und Rechtsblinken, doch all meine Mühen bleiben unbemerkt.

Plötzlich hält Martin an und dreht sich zu mir um mit den Worten: „Was hast du denn da eingesammelt?“ Ich bekomme die Frage kaum mit und antworte nur mit einem verzweifelten „Bei mir klappert etwas ganz komisch beim Fahren.“ Doch Martin wendet seinen Blick nicht von meinen Krümmern ab, steigt vom Motorrad ab, läuft auf meine Maschine zu und bückt sich. Als ich herunter gucke, entdecke ich den Übeltäter meiner Angst: Zwischen meinen Krümmern hängt ein Stück Draht, der auf der Straße schliff und diese Rasselgeräusche erzeugte.



Puh, ein Glück nichts Ernstes. Ich muss schon ein bisschen über den Verursacher meiner inneren Aufruhr lachen.

Vor Muráň (Untermuran) soll unseren Internetrecherchen zufolge eine Burg stehen, die wir uns gern ansehen wollen. Doch leider ist sie nirgends zu entdecken. Wir machen uns weiter keinen Kopf darüber und entscheiden, uns den nächsten Kilometern Richtung Zvolen zuzuwenden. Wir fahren endlich wieder durch eine bergige Waldgegend, hier fährt es sich prima und man kann so richtig entspannen. Dann kommen wir an einem kleinen Bach vorbei und halten an, um unsere Brötchen zu schnabulieren. Als wir da so stehen, nähert sich plötzlich aus dem Wald ein alter Gelände-LKW. Auf seiner Ladefläche stehen ein paar Männer im Fahrtwind. Kaum auszudenken, was bei uns in Deutschland passieren würde, wenn die Polizei einen so erwischt.

Auf der gut ausgebauten Landstraße kurz vor Zvolen lässt das Verhalten der anderen Autofahrer wieder einiges zu wünschen übrig. Zvolen selbst ist keine schöne, dafür aber eine vergleichsweise große Stadt. Das nächste Problem ergab sich darin, den Zeltplatz zu finden, den wir über Koordinaten in das Navigationsgerät als Ziel eingegeben hatten. Wir fahren durch sehr verwinkelte Straßen und ich zweifle schon daran, dass hier ein Wohnmobil durchpassen soll, um zum Campingplatz zu geraten. Es stellte sich aber gleich heraus, dass dort oben auch kein Campingplatz ist, sondern lediglich eine todstille Laubenkolonie. Diese Ruhe dort war schon fast ein wenig angsteinflößend.

Auf der Landstraße am Fuß dieses Hanges fahren wir dann wieder zurück und von dort aus konnten wir dann die Hinweisschilder zum Campingplatz finden. Die Inneneinrichtung des Zeltplatzwärters stammte noch aus den tiefsten sozialistischen Zeiten, so richtig Licht zum Lesen und Wirtschaften hatte die gute Frau leider auch nicht. Die Waschräume waren eigentlich ausreichend, aber es war für den gesamten Campingplatz nur eine Dusche vorhanden. Dies stellte sich jedoch nicht als Problem heraus, man hätte dort auch nackt durch den Waschraum laufen können, denn dort

war nie eine Menschenseele anzutreffen. Ich bin in den sanitären Einrichtungen außer Putzkräften nie jemandem begegnet.

Die Männertoilette befand sich in einem Wellblechcontainer. Wir hatten hier definitiv unsere Ruhe, denn der Zeltplatz war außer ein paar Wohnmobilcampern sehr menschenleer. Als wir unser Zelt aufbauen, kommt ein alter Mann, dem schon so der ein oder andere Zahn ausgefallen sein muss, und schleicht um uns herum. Er stützt sich auf seine Krücke und schaut uns aus zwei Meter Entfernung wortlos ewig beim Auspacken zu. Mir ist dies schon unangenehm wie direkt er uns da beobachtet. Plötzlich fragt er Martin, was sein Navigationsgerät denn für eine Erscheinung sei und wozu wir das benutzen. Dann wollte er noch unsere Reiseroute in Erfahrung bringen, bevor er anfang zu erzählen, wie jemand mit einer Vespa aus der Türkei in die Slowakei und wieder zurück gefahren ist.

Zvolen ist leider kein interessanter Ort, aber nicht weit von ihm entfernt liegt die größere Bergbaustadt Banská Bystrica. Hier gibt es eine wunderschöne Altstadt und wir lassen unsere schweren Jacken in den Seitenkoffern und essen als erstes ein leckeres Eis. Wir spazieren ein bisschen über den Marktplatz mit dem Reiseführer in der Hand und machen schöne Fotos.



Auf einem Platz sind zwei junge Männer mit Stuntfahrrädern, die waghalsige Übungen an Mülleimern und Steinkanten durchführen. Wir schauen ihnen eine Weile zu und ich bin wirklich fasziniert von der Beherrschung über das Fahrrad, die sie zeigen.



Auf dem Rückweg wollen wir noch die Marienkirche besichtigen, da dort jedoch gerade ein Gottesdienst stattfindet, wollen wir keine Fotos machen. Anschließend halten wir auf dem Rückweg nach Zvolen noch bei der Artikularkirche in Hronsek. Sie ist eine der größten Kirchen, die komplett aus Holz errichtet wurden. Man kommt leider nicht herein, da man dafür eine Führung anmelden müsste. Aber auch von außen ist diese Kirche schon sehr eindrucksvoll.



Vor ihr steht eine große Linde, die eine enorme Stammdicke aufweist, sie rundet das Ambiente der Holzkirche noch richtig schön ab. Die Information und den Hintergrund dieses Kirchenbaus erhält man auf einer dreisprachigen Tafel am Haupteingang der Kirche.

Auf der Rückfahrt nach Zvolen sehen wir dann die Burg. Da wir aber von der Zipser und der Burg Orava schon sehr verwöhnt sind, fahren wir einfach weiter zum Campingplatz, nachdem wir noch das Nötigste an Lebensmitteln eingekauft haben.

Abends haben wir dann gemütlich in einer der Holzhütten gekocht und versucht, ein Lagerfeuer zu entfachen. Leider versuchten das hier schon mehrere Leute und der angrenzende Busch war schon von losen Ästen und Reisig leergeräubert. Zudem war das ganze Holz nach diesem starken Regen noch sehr nass. Nach einer Weile des Wedelns und Pustens konnte Martin dann doch noch ein kleines Feuer anzünden, dass mehr aus unserem Süßigkeitenpapier als aus Holz bestand.



Als das Feuer niedergebrannt ist, legen wir uns nach einer schön warmen Dusche in unsere molligen Schlafsäcke.

VIII. Mit viel Sonne nach Bratislava

Am nächsten Morgen war ich mal nicht als erster wach und Tina hat mich geweckt. Danach inspizieren wir die Gegend, da in der Nacht noch ein paar Störenfriede aufgetaucht sind. Und nach einigem Suchen entdecke ich den Unrat, den die netten Herren auf dem Tisch der Sitzgruppe hinterlassen haben. Also müssen wir erst den ganzen Müll wegräumen und können dann unser leckeres Frühstück genießen. Ärgern tut mich so etwas jedoch jedes Mal – wieso kann man nicht einfach schnell seinen Müll wegräumen? Nach der Stärkung wird alles abgewaschen und verstaut, denn es geht heute in die Hauptstadt der Slowakei: Bratislava (Pressburg). Beim Zusammenpacken lassen wir uns heute mehr Zeit als gewöhnlich, da wir noch zu Deichmann oder einem anderen Schuhgeschäft wollen, das wir gestern in der Nähe der Autobahn entdeckt haben. Dort angekommen wieder herunter von den Motorrädern und ab in den Laden, jedoch hat Tina nichts passendes gefunden und so ziehen wir latschenlos von dannen. Unsere erste Station ist die Bergbaustadt Banská Štiavnica (Schemnitz). Eine sehr schöne Stadt, wie wir finden. Sie ist sehr verwinkelt und auch Wanderer kommen hier auf ihre Kosten, denn es geht ganz schön steil hoch und runter in der Innenstadt.



Wie immer versuchen wir uns einen passenden Parkplatz zu suchen, was gar nicht so einfach ist, da man kaum einen ebenen Platz findet. Ein Einwohner macht uns darauf aufmerksam, dass man auch nur in den ausgeschriebenen Parkzonen rasten sollte, denn es wird wohl streng kontrolliert.

Wir fahren auf den Dreifaltigkeitsplatz und finden schnell einen passenden Parkplatz und sehen auch den „Dorfpolizisten“.



Dieser ist ein großer und sympathisch aussehender Mann und ich versuche ihn zu fragen, wo wir Parktickets bekommen. Leider versteht er schlecht, was ich versuche ihm begreiflich zu machen und er zeigt nur auf den Durchgang eines Hauses. Wir freuen uns im ersten Moment, den Weg gefunden zu haben und lesen ein Schild, welches auf ein Museum hinweist. Rechts um die Ecke entdecke ich einen kleinen Laden, der wie ein Tourismusinformationsstand aussieht und wir haben sogar Glück und man kann hier Parktickets kaufen. Ich schaffe es auch der Verkäuferin klar zu machen, dass wir zwar zwei Motorräder abgestellt haben, jedoch beide auf einem Parkplatz. Zwei Damen diskutieren nun heiter, wie viel wir nun bezahlen müssen und kommen zum Entschluss, dass man pro Parkplatz zahlt und nicht pro Fahrzeug. Stolz halten wir nun unseren ausgefüllten Parkschein in der Hand und fragen uns nur noch, wie wir diesen an unseren Motorrädern befestigen sollen. Draußen ist zum Glück der Polizist noch zu Gange und ich wedele ihm mit unserem Schein vor der Nase herum und mache ihm deutlich, dass es schwierig wird, diesen zu befestigen. Er winkt kurz ab und die Sache ist erledigt. Vom Platz aus laufen wir Richtung Hauptverkehrsstraße, die sich als kleine charmante Ladenstraße entpuppt. Unterwegs schlemmen wir in der Sonne ein Eis. Nachdem wir die Stadt erkundet haben, geht es zurück zu den Motorrädern und wir fahren weiter Richtung Bratislava. Wir fahren nun eine Weile, da weiter nichts auf unserem Plan steht und genießen die Sonne. Nach einer Weile suchen wir uns ein geeignetes Plätzchen, wo wir eine Rast machen können. Bei einem Betrieb setzen wir uns unter die Bäume des kleinen Parkplatzes und kühlen uns ab. Gegenüber beobachten wir einen Bauern, wie er sein Feld bestellt und möchten in diesem Moment nicht mit ihm tauschen. Auch durch Dunajská Stredá (Niedermarkt) sind wir auf unserem Wege gekommen. Hier war Tina eine Woche bei einer slowakischen Partnerschülerin im Zuge ihres Schülerpraktikums in der zehnten Klasse. Tina zeigt mir noch kurz, wo sie die Woche über gewohnt hatte und danach fahren wir weiter. Nach einiger Zeit kommen wir verschwitzt in Senec (Wartberg) an, wo wir eigentlich zelten wollten, da hier laut Karte eine Vielzahl an Campingplätzen verzeichnet ist und auch ein großer See.

Auf Anhieb haben wir jedoch nichts finden können und gehen erstmal bei Lidl einkaufen. Ich stehe draußen und warte auf Tina. Unterdessen kommt ein Quadfahrer vorbei und fragt mich, wo wir hin wollen, und was wir sonst noch vorhaben. Ich erzähle ihm kurz von unserer Reise und frage auch gleich, ob er einen guten Campingplatz in Senec und Umgebung empfehlen kann. Er fragt uns noch nach dem deutschen Wetter, wobei wir ihm leider auch nicht weiterhelfen können, da wir schon eine Weile unterwegs sind und berichten nur, dass es bei unserer Abreise genauso warm war wie hier. An dem empfohlenen Zeltplatz angekommen müssen wir leider feststellen, dass dieser nichts für uns ist. Es gibt keine Bäume, sondern einfach nur eine Wiese und Zelte dicht an dicht. Auch sanitäre Einrichtungen kann ich auf den ersten Blick nicht erkennen. Also muss eine neue Übernachtungsmöglichkeit her. Wir haben zwei Alternativen. Einmal ein Zeltplatz, der weiter östlich von Senec entfernt liegt und einer direkt in einem Vorort von Bratislava. Wir entscheiden uns für Bratislava, da wir die Stadt besichtigen wollen. Am Zeltplatz angekommen, denke ich zuerst nichts Gutes, denn der Platz ist sehr groß und in meinen Augen zu touristisch. Denn der Platz liegt günstig an einem Bahnhof und somit sind hier sehr viele Jugendliche, die nur feiern wollen. Nachdem wir den im Verhältnis gesehen recht teuren Preis für drei Übernachtungen berappt haben, finden wir sogar noch einen recht ruhigen Fleck in der Nähe des künstlichen Sees, der zu dem Gelände gehört. Als wir dabei sind, das Zelt aufzubauen, fängt es leider an zu regnen und wir müssen einen Zahn zulegen, damit die Sachen nicht allzu nass werden. Als alles gut verstaut ist und auch der Regen langsam nachlässt, wollen wir uns im See erfrischen und genießen die Stille zu der nicht gerade üblichen Badezeit. Erfrischt und sauber geht es zurück zum Zelt und das Kochen müssen wir heute leider nach drinnen verlagern, da es der Wettergott nicht gut mit uns meint. Da unser Zelt doch sehr gemütlich und komfortabel im Platzangebot ist, gelingt das Kochen auch hier drinnen ohne mittlere Verbrennungen und Verschweißen mit der Zeltwand.



Geschafft, satt und zufrieden machen wir es uns im Zelt gemütlich und schlafen nach dem Zähneputzen schnell ein.

IX. Knapp entkommen

Heute Morgen ist wieder alles nass von der Nacht. Nach der Katzenwäsche stellen wir leider fest, dass es wieder anfängt zu regnen. Jedoch nicht so stark, wie wir es nun schon gewohnt waren. Aber dennoch heftig genug, um lieber im Zelt zu frühstücken. Nachdem wir uns bei unseren morgendlichen Brötchen viel Zeit lassen, hört es auch gegen Mittag auf von oben nass zu sein und die Sonne lässt sich hin und wieder blicken. Wir fahren nach Bratislava, um die Innenstadt zu besichtigen und es wird noch ein richtig schöner warmer Sommertag. Der Verkehr hier ist sehr anstrengend. Man fährt sehr ruppig und rücksichtslos. Auf der Suche nach einem Parkplatz finden wir einen Platz aus festgefahretem Sand und mit vielen Schlaglöchern, wo gerade noch Platz für unsere zwei Motorräder ist. Auf der Stadtburg macht ein netter anderer Tourist noch ein Foto von uns vor der Neuen Brücke.



Wieder einmal versuche ich Badelatschen zu kaufen, was sich als schwierig erweist. Wir haben am Abend zuvor ja auch einige Postkarten geschrieben, die wir nun in der Hauptpost abgeben. Die Post ist noch historischen Ursprungs und innen richtig schön. Leider können wir dies auch nur als Erinnerung in unseren Köpfen behalten, da hier Fotoverbot herrscht. Man muss hier ähnlich wie in deutschen Bürgerämtern Wartenummern ziehen, um an einen Schalter zu kommen. Da wir eine Karte mit unregelmäßigem Format haben, müssen wir aber unbedingt an einen Schalter, um diese Karte ausreichend zu frankieren. Heute wollen wir mal richtig schön in einem Restaurant Mittag essen gehen.

Wir suchen dann eine Weile in der sehr schönen Altstadt und dann fällt uns ein, den Empfehlungen des Reiseführers zu folgen und in der Burggaststätte zu essen. Also laufen wir wieder den Weg Richtung Burg und erklimmen dort wieder die vielen Stufen.



Heute sind wieder ungefähr 30 °C und wegen der Motorräder haben wir lange Jeans an – echt schweißtreibend. Als wir ankommen, müssen wir zu unserer Enttäuschung feststellen, dass wegen einer Sanierung die Räumlichkeiten des Restaurants gerade geschlossen sind. Also laufen wir wieder herunter und essen im Hof des Restaurants „U Filipa“. Es ist sehr lecker, jedoch auch nicht so günstig, wie wir es uns erhofft haben. Als Vorspeise essen wir Knoblauchsuppe im Brotlaib. Dazu wird ein Pfefferminzkaugummi für den guten Atem nach der Suppe serviert. Die leergegessenen Brote packen wir uns dann ein. Als Hauptspeise gibt es für jeden ein leckeres Schnitzel.

Danach laufen wir eine sehr berühmte Straße entlang, an deren Namen ich mich leider nicht mehr erinnern kann. Wir treffen auch den beliebten Mann im Gulli und laufen durch die Luxusgassen mit Designerläden und schließlich am ehemaligen Carlton Hotel vorbei.



In einer Fußgängerzone gönnen wir uns noch jeder zwei Kugeln Eis. An dieser Eisdiele gibt es auch die ominöse Sorte „Viagra“. Was auch immer sich dahinter verbirgt, wir entscheiden uns für andere Sorten. Es ähnelt aber diesem blauen Kaugummi-Eis, was besonders bei Kindern sehr beliebt ist. Langsam laufen wir zurück zum Parkplatz, der sich oben an der Burg befindet, um unsere Motorräder wieder zurück zum Zeltplatz zu steuern. Vor dem Zeltplatz biegen wir noch einmal Richtung LIDL ab, um das Frühstück für den nächsten Tag einzukaufen. An der Kreuzung, an der Martin kurz entschlossen noch nach rechts abbiegt, rutscht mir fast das Herz in die Hose, als ich nur knapp einem Schlagloch entkomme. Das Loch, was sich genau an der zu überquerenden Spurbegrenzung befindet, ist so groß, dass es mein Vorderrad gnadenlos verschlingen würde. Erschreckend, wenn man darüber nachdenkt, was dies für Folgen mit sich bringen könnte, wenn man mit dem Vorderrad hineinfällt. Knapp streife ich noch die Ränder des Loches und denke erschrocken und erleichtert zugleich: Puh, gerade noch mal gut gegangen.

Im Supermarkt ist die Kassierererin derartig langsam, dass Martin am Band fast beim Warten einschläft. Mit im Einkaufswagen befindet sich auch wieder eine frische Ananas als Nachtisch nach dem Abendessen. Dann fahren wir noch in ein riesiges Einkaufszentrum und ich kaufe mir dann endlich Badelatschen bei Stiefelkönig. Heute Abend gibt es Käseknollen – im Brotlaib! Denn den haben wir uns ja mitgenommen, aber auch diesmal schaffen wir ihn nicht gänzlich aufzuessen. Dann noch die Ananas und satt und zufrieden fallen wir in die Schlafsäcke.

X. Von Palmenhaus bis Naschmarkt

Der letzte Abend war sehr anstrengend, da nach unserem Empfinden der halbe Campingplatz am Feiern war. Dadurch hatten wir beide einen sehr unruhigen Schlaf und Tina musste sehr oft die Campingtoilette besuchen. Bei einem dieser Gänge rannte sie einfach einen unschuldigen Holzpflock um. Resultat: Zum Glück keine Verletzten, jedoch musste der Pflock daran glauben. Nach unserem Frühstücksritual wollen wir heute in die Hauptstadt Österreichs fahren und uns dort ein wenig umschauchen. Da wir beide keine Lust haben, uns irgendwo eine Plakette auf das Motorrad zu kleben, wählen wir einen schönen Weg über die Landstraße direkt nach Wien. So fahren wir noch ein kurzes Stück auf der Autobahn südlich von Bratislava und verlassen diese kurz bevor die Landesgrenze ruft. Der Weg ist sehr schön und man fährt auch kaum Umwege, da wir sehr oft die Autobahn streifen. Nach gut 100 Kilometern sind wir in den südlichen Vorstädten von Wien und kämpfen uns bei nicht motorradfreundlichen Temperaturen in die Innenstadt vor. Am äußeren Ring Wiens versuchen wir, uns einen günstigen Parkplatz zu verschaffen. Als wir jedoch die Preise sehen, trifft uns der Schlag: 32 Euro für einen Tag. Das sprengt unser Budget und auch wenn wir das Geld hätten, wollen wir soviel Geld nicht für einen Parkplatz ausgeben. Nach einigem Hin und Her finden wir einen öffentlichen Parkplatz gleich in der Nähe des Stadtparks. Wir wissen nicht so recht, was die Wiener Ordnungshüter davon halten, wenn wir auf dem Bürgersteig parken und bei den Geldstrafen, von denen man immer so hört, suchen wir lieber einen ordentlichen Parkplatz. Jetzt müssen wir erst mal unsere ganzen Sachen verstauen und uns stadtauglich kleiden. Mit Fotoapparat, Stadtführer und Getränk geht es los in die Stadt. Nun laufen wir über den Westen Richtung Norden am äußeren Ring entlang. In Wien gibt es eine Menge zu bestaunen und man kann gar nicht richtig alles aufnehmen, wenn man nur einen Tag Zeit hat. Nach einiger Zeit bekomme ich Zweifel, ob ich meine Koffer abgeschlossen habe und nach einigem Hin und Her überlege ich, ob ich nicht doch einmal nachschauen sollte. Bei meinen Koffern angekommen verfliegen jedoch alle Zweifel. Alles ist sicher verschlossen und ich laufe zu Tina zurück. In der Zeit war Tina bei McDonald's auf Toilette und wartet danach auf mich bis ich wieder da bin. Jetzt geht es weiter und nach ein paar Metern sehen wir eine Kawasaki ER-5 am Straßenrand stehen und Tina hat sogar eine Visitenkarte vom ER-5 Forum bei und vielleicht ist somit ein neues Forenmitglied gewonnen.

Wir schlendern immer am Ring entlang und genießen das schöne Wetter und die vielen Sehenswürdigkeiten, wie das Burgtor, das Parlamentsgebäude, das Burgtheater, das Rathaus und dem bekannten Café Landtmann. Wir schlendern auch über den Heldenplatz, zum Kunsthistorischen Museum und über die schöne Parkanlage des Burggartens.



Dort in der Nähe des Palmenhauses stehen übergroße Mozartkugelhälften, welche ähnlich wie Strandkörbe als Sitzgelegenheit dienen und wir lassen uns es nicht nehmen und legen eine kurze Sightseeingpause ein.

Im Norden bei der Votivkirche angekommen gehen wir nun wieder südlich zurück und wollen den inneren Kern Wiens erkunden. Gleich am Anfang entdecken wir eine lustige alte Frau, die Akkordeon spielt und schmunzeln über diese Erscheinung. Nun schlendern wir weiter durch die kleinen Gassen und genießen das schöne Flair dieser Stadt und auch die Hofburg erkunden wir mit seinen vielen schönen Gebäuden. Nach einigem Suchen befinden wir uns auf dem Kohlmarkt und besuchen das Café Demel und gönnen uns dort heiße Schokolade und hausgemachten Kuchen. Ein sehr kostspieliges Vergnügen, jedoch macht man das nur einmal und nicht jeden Tag. Wir zahlen insgesamt 18 Euro mit Trinkgeld. Nun geht es weiter Richtung der beliebten und bekannten Einkaufsmeile „Der Graben“ und anschließend kommen wir am Stephansdom an. Auf dem großen Platz stellen viele Künstler ihre Talente zur Schau. Dies mehr oder weniger gut: die Pantomimen passen sehr gut in das Stadtbild und sind auch so sehr unterhaltsam, jedoch passen die Indios und ihre Recordermusik nicht auf diesen Platz.

Unter anderem hat es uns ein Straßenkünstler sehr angetan. Dieser sprüht mit Lacken verschiedene Fantasy-Motive auf die großformatigen Unterlagen. Dabei benutzt er als Schablonen verschieden Schalen und ein paar Kratz- und Spachtelwerkzeuge.



Dies schauen wir uns lange an und können uns kaum davon losreißen. Wir sehen ihm noch zu bis er sein Werk vollendet hat und wenden uns nun dem Stephansdom zu. Innen ist es angenehm kühl, aber auch sehr überfüllt. Man kann die Atmosphäre nicht wirklich genießen und nach einiger Zeit verschlägt es uns wieder in die sonnige Seite des Lebens. Nun will Tina noch zur Spanischen Hofreitschule und als wir dort ankommen, kann man jedoch nicht viel bestaunen. Wir suchen noch einen Eingang, aber irgendwie scheinen dies die heiligen Hallen zu sein und Tina ist enttäuscht. So setzen wir unseren Stadtrundgang fort. Wir wollen nun den bekannten Naschmarkt besuchen. Als wir über diesen unsere Runden ziehen, fragen wir uns, was so toll an diesem Markt sein soll. Hier grenzen einige minderwertige Fastfood-Stände an unhygienischen Bierbänken und auch so gibt es nur ein paar schöne Stände mit ausgefallenen und interessanten Lebensmitteln oder traditionellen Sachen. Ein wenig enttäuscht laufen wir wieder zurück zu unseren Motorrädern und wollen noch das Schloss Schönbrunn unter die Räder nehmen. Es ist nun später Nachmittag und die Sonne macht uns sehr zu schaffen. Ich habe mir zur Fahrt zum Schloss schon wieder meine Motorradhose angezogen und verfluche dies gerade bei dem Stop-and-Go-Verkehr.

Am Schloss haben wir nun kaum noch Lust, einen Parkplatz zu suchen und auch die örtlichen Parkgebühren verleiten uns nun am Rand des sehr breiten Bürgersteiges zu parken. In meinen Stiefeln wird es langsam sehr warm und ich stapfe mit Tina über das sehr schöne Anwesen des Schlosses.



Jedoch haben wir beide keine Muße mehr, den ganzen Schlosspark zu bewandern und kehren nach einiger Zeit wieder zu unseren Reisegefährten zurück. Nun geht es mit einigen ganz kleinen ungewollten Umwegen wieder zurück auf die Landstraße, von der wir gekommen sind. Gott sei Dank haben wir ein Navi, denn dies ist in den Städten sehr hilfreich und erspart eine Menge Sucherei. Gerade dann, wenn man nicht auf der Autobahn landen will, denn fast wären wir auf die Autobahn gefahren und dies wäre ohne Mautplakette vielleicht teuer geworden. Wir genießen den Fahrtwind und ich lasse gerade noch einmal alle erlebten Sachen von heute an mir vorbeiziehen - was für ein schöner Tag. In Bratislava angekommen versorgen wir uns noch bei Lidl mit einigen Lebensmitteln, die wir noch brauchen und dann geht es schnurstracks auf den Campingplatz. Dort werden wir von den Gästen einer kleinen Imbissbude penetrant angestarrt, welche 50 Meter von unserem Zelt entfernt sind. Ich fühle mich gerade wie ein Außerirdischer und frage mich, was so interessant an einem Motorrad ist. Dann bewaffnen wir uns mit Campingkocher und Essschale und setzen uns an den „Abendbrotstisch“. Als Nachspeise gibt es noch lecker Ananas und nach dem Abwaschen und Zähneputzen fallen wir erschöpft, aber zufrieden auf unsere Therm-a-Rest-Matten und schlafen ein.

XI. Wie Motorradfahren zur Qual werden kann

Am Donnerstag, den 7. August frühstücken wir ausgiebig auf den Holzgarnituren der Imbissbude. Es war wieder eine äußerst unruhige Nacht für mich, da ich ständig eine Toilette aufsuchen musste. Das ist eine sehr unangenehme Angelegenheit auf diesen Campingplätzen, wo alles so weit entfernt voneinander ist. Dieser Drang quält mich heute die ganze Tour über. Als wir aufbrechen und alles abbauen, warne ich Martin schon davor, dass wir heute öfter als sonst anhalten müssen wegen meiner Blasenprobleme. Ich versuche viel zu trinken, was sich auf dem Motorrad oft schwierig macht, da man natürlich nur in den Pausen dazu kommt. Wir fahren heute hin und wieder durch kurvigere Gegenden, als dies in den letzten Tagen der Fall war. In Jabluncov (Jablunkau), einer kleinen Stadt, finden wir ein verlassenes Haus und einen überwachsenen Sportplatz. Wir fahren auf eine wild wachsende Wiese und essen unsere Brötchen, während wir in der wärmenden Sonne im hohen Gras liegen. Bevor wir weiterfahren, gehe ich noch einmal hinter das Gestrüpp, um meine Blase auf die nächsten Kilometer vorzubereiten. Dabei entkomme ich nur knapp den Blicken eines Mannes, der seine Schubkarre hier vorbeichauffiert. Dann heißt es, die ganze Fuhre wenden und das auf dem langen - noch feuchten - Gras. Ich habe dabei enorme Schwierigkeiten und der Mann will mir helfen und mich ein bisschen beim rückwärts Schieben unterstützen, da meine Füße immer wieder wegrutschen und das Gelände auch ziemlich hügelig ist. Hinten findet er aufgrund des ganzen Gepäcks ja nun keine Möglichkeit mehr, noch irgendwo anzufassen, um zu ziehen. Also einigen wir uns durch Gestikulieren darauf, dass er vorn an meiner Lenkerstange anfasst und schiebt. Das gelingt und ich komme endlich hoch zur Straße. Durch Winken bedanke und verabschiede ich mich noch von meinem Helfer und weiter geht es. Unsere nächste Mission besteht darin, unsere letzten slowakischen Kronen auszugeben. Erst hatten wir überlegt, eine Pizza essen zu gehen. Aber Pizzerias fallen hier sehr rar aus, also gehe ich noch kurzer Hand zu LIDL, um das Restgeld in teure, aber platzsparende und hitzeverträgliche nützliche Dinge umzusetzen. Ich hole ein bisschen was zum Knabbern für heute Abend, zwei Cremes, zwei Teesorten und ein bisschen was zum Naschen sowie für jeden von uns ein Eis zur Erfrischung und Stärkung. Dabei verrechne ich mich ein bisschen und es fehlen an der Kasse ein paar Kronen. Die Kassiererin und ich würfeln dann alles mögliche hin und her, damit das Geld reicht und ich so wenig wie möglich übrig behalte. Die Verständigung macht die Sache etwas schwer, da sie scheinbar weder Englisch noch Deutsch versteht. Ich erzähle ihr auf beiden Sprachen, dass ich am Ende meines Slowakei-Urlaubs sei und mein Restgeld ausgeben möchte, da ab 2009 ja der Euro eingeführt wird. Ich ernte weder ein Nicken, noch ein Grinsen oder ähnliche Anzeichen dafür, dass sie etwas von dem versteht, was ich ihr erzähle. Dann versuche ich ihr auch noch klar zu machen, dass sie das Restgeld doch gern behalten kann. Enttäuscht trete ich mit dem Restgeld vor die Kaufhalle und Martin schenkt unsere letzten Münzen einem kleinen Mädchen, das mit ihren Geschwistern im benachbarten Wohngebiet spielt. Nun geht es so langsam Richtung tschechisch-slowakische Grenze und unser Urlaub neigt sich zu unserer Erschütterung immer mehr dem Ende zu. Nur noch eine Landesgrenze ist nun zu überqueren und dann sind wir wieder im Wohlstandsland Deutschland angekommen. Unser Ziel heute ist ein Zeltplatz einige Kilometer von Brno (Brünn) entfernt, denn diese Stadt wollen wir uns natürlich auf einer Durchreise durch die Tschechische Republik nicht entgehen lassen. Wir fahren eine eigentlich sehr schöne Strecke entlang, jedoch hatten wir uns ein wenig verloren.

Ich muss so sehr pullern, dass ich mich nicht mehr richtig auf das Fahren konzentrieren kann und so immer langsamer in den Bergen werde, während Martin die Strecke in vollen Zügen genießt. Immerhin war der Kurvengrad der Strecke ein wichtiges Kriterium, was wir uns beim Planen der Tour gesetzt hatten - viele Kurven und möglichst wenig Autobahnen und Schnellstraßen. Meine Hupe erhört Martin wieder nicht und ich falle langsam zurück und der Abstand wird immer größer, vor allem auch durch Überholende. Ich bin am Rande der Verzweiflung, meine Blase schmerzt zu sehr. Aber Anhalten wäre jetzt ungünstig, dann würde der Abstand noch größer werden und ich würde zu viel Zeit verlieren, um wieder Anschluss zu finden. Wahrscheinlich hat Martin auf dieser Strecke auch keinen geeigneten Platz, um mal eben am Rand anzuhalten und auf mich zu warten. Als wir uns endlich wieder haben, dränge ich nach einer Toilette. Martin versichert mir in sehr wenigen Kilometern eine Tankstelle, an der wir sowieso tanken müssen und ich halte durch. Ich gehe auf die Toilette und Martin betankt auch unseren Campingkocher und veranstaltet dabei eine ordentliche Kleckerpartie. Ich möchte rasten, denn ich bin ziemlich erledigt. Also lege ich mich auf die angrenzende Wiese mit einer Tüte Erdnüssen, die jetzt genau das Richtige sind. Aber Martin hält leider wider meiner Erwartung nicht viel davon, so kurz vor dem Ziel zu pausieren und so fahren wir weiter. Das senkt meine Laune, aber als wir endlich ankommen, ist alles wieder okay. Wir sind auf einem ruhigen Zeltplatz, suchen uns ein Plätzchen genau neben dem Sanitärhäuschen – dies folgte natürlich meinem Wunsch – und bauen unser Zelt unter einem Baum auf. In dieser Zeit gehe ich ungefähr drei mal auf die Toilette. Dann machen wir noch einen Ausflug nach Brno. Zuerst wollen wir die Villa Tugendhat von Ludwig Mies van der Rohe besuchen, allerdings kann man die schöne Seite von der Erschließungsstraße aus nicht betrachten und so fahren wir weiter.



Kaum in der Innenstadt angekommen sehne ich mich wieder nach einer Toilette und eine Stunde später schon nach einem Arzt. Es ist eine Farce, ich habe unglaubliche Schmerzen und ständig anhaltenden Drang. Ich bekomme nichts von der Stadt mit und weiß genau, dass ich nichts mehr weiß, wenn man mich später danach fragen wird. Ich bin erschöpft und traurig über den versauten Tag. Dann suchen wir eine Apotheke auf und Martin erklärt dem Apotheker auf Englisch meine Schmerzen und meinen permanenten Harndrang. Er versteht und gibt mir Cranberry-Tabletten. Die sind ja bekanntlich gut gegen Erkältungen. Blöd ist nur, dass es schon keine Erkältung mehr, sondern eine Entzündung ist. Aber ohne Arzt gibt es auch kein Antibiotikum und das könnte mich sowieso fahruntüchtig machen.

Wir wandeln weiter durch die Stadt und ich bin froh, nun was gegen meine Blasenentzündung in der Tasche zu haben. Dann machen wir uns auf den Rückweg und auf der Autobahn passiert folgende unglaubliche Gegebenheit: Martin fährt vor mir auf der rechten Spur relativ weit rechts, da wir ja immer versetzt fahren. Zwischen uns fuhr ein Auto und der Fahrer wollte Martin überholen, jedoch konnte er nicht in die linke Spur wechseln, da diese voll war. Vielleicht war er auch einfach nur zu faul zum Bremsen, jedenfalls brettert er einfach auf Martins eigener Spur an ihm vorbei. In Brno haben wir übrigens die Festung besichtigt, die Altstadt und das Rathaus auf dem gleichnamigen Rathausplatz.



Als wir wieder auf dem Zeltplatz ankommen, essen wir leckeres Abendbrot und ich trinke einen ganzen Wasserkessel voll Tee und einen halben Liter lauwarmes Bier. So war wenigstens das Wasserlassen weniger schmerzhaft. Die Nacht verläuft sehr ruhig, außer dass ich wieder oft pullern muss.

XII. Peter und Christine

Am nächsten Morgen stehen wir nach einem sehr heftigen Gewitter auf und ich mache zuerst eine Kanne Tee für Tina. Dann geht es an die Frühstücksvorbereitungen, um uns für den Tag zu stärken. Da das Gewitter noch ein paar Ausläufer hat, müssen wir das Frühstück ins Zelt verlegen, was auch sehr schön sein kann. Unser heutiges Ziel ist Kutná Hora (Kuttenberg) und der im Internet viel gelobte Campingplatz Besinov. Nachdem wir unser Hab und Gut verstaut haben, geht es nun los. Zum Glück ist der Weg nicht sehr weit und wir werden heute keine 200 km fahren. Dies ist aber auch nicht weiter tragisch und kommt außerdem Tinas Blase zugute. Zwischendurch halten wir ab und zu in kleinen schönen Städten an und genießen das muntere Treiben der Leute. An einem beschaulichen See machen wir einen längeren Stopp und tanken neue Kräfte. Die Straße, die wir zur Zeit fahren, wird gerade ausgebaut und das Fahren auf ihr gestaltet sich teilweise schwierig, da die Straße schon gefräst wurde und auch noch Asphaltreste herumliegen. Auch das 10-km/h-Schild ignorieren wir und fahren unser Tempo. In der Kleinstadt Polin will ich eine Pestsäule fotografieren und dabei fällt mir meine Kamera runter. Zum Glück ist nicht viel passiert. Ein paar Kratzer am Alugehäuse, aber funktionieren tut alles noch einwandfrei. Dann geht es weiter Richtung Kutná Hora. Dort angekommen wollen wir uns erst einmal einen Parkplatz sichern. Auf einem Platz drängen sich die Autos und wir sehen keine Möglichkeit auf diesem noch einen sicheren Stellplatz zu bekommen und bei der Fahrweise, die wir von den Tschechen gewohnt sind, suchen wir uns lieber einen abgelegeneren Platz. Wir bahnen uns einen Weg durch ruhige Gassen und befinden uns an einem kleinen Schotterplätzchen unterhalb des St. Barbara-Doms. Nachdem wir unsere Sachen sicher verstaut haben, geht es nun einen steilen Weg hinauf zur Kirche. Ein sehr imposantes Bauwerk, das leider nicht fertig gestellt wurde. Der St. Barbara-Dom sollte dem St. Veits-Dom in Prag ebenbürtig sein.



Wir kaufen uns noch schnell ein Eis und schlendern einige Bahnen um das sehr beeindruckende Gotteshaus und wollen es auch einmal von Innen bestaunen. Als wir durch das Tor eintreten, merken wir, dass die Kirche von Außen schöner aussieht als von Innen. Und auch der Eintrittspreis ist ziemlich happig und so entscheiden wir uns weiter zu ziehen. Vor dem Eingang der Kirche hält gerade eine schöne alte Hochzeitskutsche und wir schauen noch zu, wie das Brautpaar abfährt. Jetzt wollen wir die Innenstadt weiter erforschen und lassen uns durch die kleinen verwinkelten Gassen treiben. Wir schauen uns einen schönen alten Steinbrunnen an und es ziehen einige Trauben von Touristen an uns vorbei.

Auch finden wir nach einigem Suchen die steinerne Fassade, die im Reiseführer erwähnt wurde. Wir schlendern noch ein wenig weiter durch die charmante Innenstadt und sind gespannt auf unseren nächsten Trip zum Beinhaus im Stadtteil Sedlec. Dort angekommen finden wir wieder eine Menge an Touristen und kaufen nach einem kurzen Plausch mit dem Verkäufer zwei Karten und gehen in die kleine Kirche. Innen erwartet uns eine sehr gemischte Atmosphäre. Wir sind einerseits fasziniert von der morbiden Kunst, jedoch fragen wir uns auch, ob es richtig ist, dieses Haus als Touristenziel darzustellen. Der Grund unserer Gefühle ist, dass hier Knochen und Schädel von tausenden Menschen auf Haufen ruhen. Selbst der Kronleuchter und das Familienwappen wurden aus Knochen wie eine Art Collage zusammengesetzt.



Wie wir lesen, haben die Toten ihr Einverständnis gegeben. Diese Stätte soll uns Ehrfurcht vor dem Leben und seiner Vergänglichkeit lehren. Ob dies nun das komplette Anliegen der Schöpfer war, ist uns unklar.

Nach diesem spektakulären Besuch fahren wir nun weiter zum Campingplatz und was uns dort erwartet, ist der reinste Luxus für Campingfreunde und das zu einem sehr fairen Preis. Der Campingplatz ist das Grundstück des Ehepaars, welche den wunderschön angelegten Garten betreiben.

Es erwartet uns am Eingangstor eine sehr schöne Landvilla aus den 30er Jahren. Wir steigen gerade mal von den Motorädern ab und werden schon von Peter und Christine herzlichst empfangen. So etwas haben wir bis jetzt noch nie erlebt und schon entsteht ein Plausch über unsere Fahrt und andere Dinge. Man zeltet also auf dem Grundstück und hat dazu noch einen gut eingerichteten Holzpavillon mit vielen Sitzmöglichkeiten, Herdplatte, einer Eistruhe und weiteren nützlichen Gegenständen, die das Herz eines Campers höher schlagen lassen. Die sanitären Einrichtungen für die Gäste befinden sich im Keller der Villa, sind super renoviert und es fehlt an nichts. Man fühlt sich hier wie zu Hause. Und auch neben dem Büro wurden von Christine Bücher ausgelegt, die man entweder vor Ort lesen oder sich sogar mitnehmen kann.

Man merkt, dass alles mit Liebe und Hingabe gepflegt und eingerichtet wird.



Nachdem wir uns niedergelassen haben, müssen wir noch unsere Reisevorräte aufstocken und bekommen den Tipp, dass entweder im nahegelegenen Dorf ein kleiner Lebensmittelladen noch offen sein könnte oder wir in Kolín (Kolin) unser Glück versuchen sollen. In dem Dorf fahren wir zu dem Laden und sehen schon von außen, dass wir heute hier nichts bekommen werden, da das Ladenlicht schon aus ist. Nun folgen wir dem Rat von Peter und fahren auf der Landstraße Richtung Prag und hier soll ein Einkaufszentrum direkt an der Hauptstraße liegen. Nach ca. 20 Kilometern drehen wir jedoch um, da wir bis jetzt keinen Laden oder einen Supermarkt gefunden haben. Also fahren wir direkt nach Kolín und tanken unterwegs unsere Packesel wieder voll. Schon am Stadtrand von Kolín erwartet uns ein Supermarkt und wir steuern heilfroh darauf zu. Es ist schon kurz vor Ladenschluss und wir kaufen noch schnell unsere sieben Sachen und fahren müde in der eintretenden Dunkelheit zum Campingplatz zurück. Vor dem Abendbrot hängen wir noch unsere Wäsche auf, die wir mal in einer Waschmaschine waschen konnten, und nutzen zum Kochen heute nicht meinen Benzinkocher, sondern den Elektrocampingherd. Satt und ziemlich erschöpft schlüpfen wir in unsere Schlafsäcke und genießen die Ruhe, die hier herrscht, im Gegensatz zu manch turbulenter Nacht auf anderen Zeltplätzen.

XIII. Stadt der hundert Türme

Meine Nachtruhe hält sich anfangs in Grenzen, ich kann bis 1 Uhr nicht schlafen. Alle 20 Minuten treibt es mich aus meinem Schlafsack hinaus in die nächtliche Kühle und ich muss meinem ständigen Drang frönen. Zum Glück hat Christine mir den Hausschlüssel gegeben, denn nachts ist das Haus eigentlich zu. Es ist schrecklich; kaum bin ich wieder im Zelt, rolle und winde ich mich von einer Seite auf die andere. Meine Blase schmerzt schrecklich und ich liege sehr unruhig und an Einschlafen ist in den ersten drei Stunden nicht zu denken. Hier wird mir klar, wie lang drei Stunden sein können. Ich versuche mich jedoch so ruhig wie möglich zu verhalten, um den schon längst schlummernden Martin nicht zu stören. Hin und wieder wird er aber doch wach. Reißverschluss auf, Reißverschluss zu, Schlafsackkrascheln, am Zelt vorbeiwatscheln... es tut mir leid, dass ich meine Unruhe nicht vollständig für mich behalten kann. Ein Glück haben wir es heute bis Praha (Prag) nicht weit und ich kann bis kurz vor 8 Uhr schlafen. Martin bereitet schon das Frühstück vor an diesem noch trüben und etwas kühlen Morgen. Während ich noch im Zelt ein bisschen döse und versuche wach zu werden, deckt er den Tisch und kocht Tee. Davon muss ich heute Morgen viel trinken. Nur dann hören diese permanenten Schmerzen auf. Als wir frühstücken, fängt es leider an, leicht zu regnen. Wir retten noch unsere Wäsche von der Leine ins Zelt und ziehen uns für den Weg nach Praha warm an. Man kann heute nur auf Wetterbesserung hoffen. Aber schon als wir losfahren, ist es zumindest von oben trocken und die Sonne versucht, sich zwischen den Wolken hervorzukämpfen.

Während wir die Villa von Peter und Christine verlassen und über den hauptsächlich landwirtschaftlich genutzten Holperweg zurück auf die Hauptstraße fahren, muss Martin plötzlich umdrehen, da er die Gürteltasche mit den Papieren und dem Geld vergessen hat. Ich warte am Straßenrand und lasse meinen Blick über die ebenen Weiten schweifen. Als ich die NTV wieder näher kommen höre, lasse ich den Motor an und endlich kann es losgehen in die Hauptstadt der Tschechischen Republik.

Auf der Autobahn ist der Fahrtwind noch recht eisig, aber die Sonne scheint sich langsam durchzusetzen, als wir in der Stadt ankommen. Wir finden nur unweit vom Pulverturm entfernt einen kostenlosen Parkplatz am alten Stadion.



Als ich meine Stiefel ausziehe, fallen einige Ohrenkneifer heraus und auch in unseren Seitenkoffern und in so ziemlich allen Falzen, die die Hosen und Jacken bilden, sind Ohrenkneifer zu finden. Das gefällt mir nun gar nicht und leicht genervt schüttele ich erst einmal alle Sachen aus. Zwischen den Motorrädern wechseln wir unsere Motorradhosen in Jeans und nun kann der Stadtrundgang beginnen.

Wir laufen zuerst Richtung Altstadt und zum Rathausplatz. Dort entscheiden wir uns, nachdem wir uns durch eine Hochzeitsgesellschaft und die Menschenmassen gekämpft haben, die das Schauspiel der Rathausuhr bewundern, den Rathausurm zu besuchen. Mit einem Aufzug fahren wir hinauf, es ist eng dort oben und für meinen Geschmack etwas zu hoch. Aber die Aussicht hier oben ist klasse. Man überblickt viele Kirchtürme und die ganzen kleinen Gassen von oben, in der sich Touristen und Spaziergänger tummeln. Wir quetschen uns einmal um den Turm herum zwischen den Menschenmassen durch, um ein paar Fotos von hier zu machen.



Herunter benutzen wir die breite Wendeltreppe, die sich um den Aufzug schlängelt. Als wir wieder unten sind, lassen wir uns weiter durch die bunten Gassen treiben. Überall kann man Matroschkas und Marionetten kaufen. Mich faszinieren vor allem die vielen Produkte vom berühmten Kleinen Maulwurf. Während Droschken an uns vorüberkutschiert werden, laufen wir Richtung Karlsbrücke.

Hier bieten Schmuckhändler und Künstler ihre Kunstwerke an und man kann Musiker und Maler bei ihrem Schaffen beobachten. Besonders beliebt bei Touristen sind natürlich die Karikaturisten, die sich hier vor keinem Gesicht scheuen. Manchmal braucht man allerdings etwas Zeit, um sich durch die Menge zu einem Stand vorzuschieben. Aber schließlich ist heute auch Samstag und somit für die meisten kein Arbeitstag.



Wir laufen wieder zurück auf der Karlsbrücke und biegen nach links an der Moldau Richtung Jüdisches Viertel ab.



Wir laufen schließlich auch (mit Blickrichtung auf das Metronom) am Hotel Intercontinental vorbei und am Modeladen Escada. Hier findet eine Demonstration von wenigen Demonstranten gegen die Modefirma Escada statt.

Mit erschreckenden Bildern und Megaphon versucht man, den Leuten klarzumachen, dass bei der Produktion von Escada-Mode nicht wenige Tiere umgebracht werden. Dann laufen wir weiter in einer Straße voll teurer Designerläden. Wir nehmen uns vor, ein Eis zu essen in einer luxuriösen Eisdiele. Es ist zwar sehr teuer, aber wir bereuen es nicht, denn das Eis ist extrem lecker und auch mengenmäßig gut bemessen. Hier wird man im Gegensatz zu manch anderen Eisverkäufern, die mehr Wasser als Eis an den Mann bringen, richtig verwöhnt.

Wir treffen wieder auf den Rathausplatz und schließlich auf einen Markt, wo wir Postkarten kaufen und zwei T-Shirts von Praha. Danach sind wir essen gegangen. Da wir nicht sehr viel Hunger hatten, essen wir nur jeder eine Suppe und einen Palatschinken – ein Nationalgericht der Tschechen. Wir entscheiden uns für einen süßen Palatschinken mit Marmelade und Sahne. Ich esse eine leckere Tomatensuppe und Martin eine Art Krautsuppe. Es schmeckt sehr gut hier und ist vor allem preiswert und der Kellner ist sehr nett. Wir schreiben noch unsere Postkarten und ziehen dann weiter in einen Laden, wo es Schlüsselanhänger vom Kleinen Maulwurf gibt. Sie sind aus Holz und ich entscheide mich drei Stück zu kaufen, da Martin keinen will. So habe ich gleich ein platzsparendes und Prag-typisches Mitbringsel für mich und meine Eltern. Ich kaufe den Hasen, den Maulwurf und die Maus. So kann sich jeder ein Tierchen aussuchen. Langsam laufen wir dann zurück zum Parkplatz und unterwegs haben wir dann noch in einem Plus-Supermarkt ein. Danach fahren wir zum Zeltplatz und als wir Abendbrot essen, wird es schon dunkel. Mit uns ist noch ein Pärchen aus Polen hier zu Besuch, die noch ein bisschen später mit dem Auto ankommen als wir.

XIV. Stadt der hundert Türme – II. Teil

Da wir gestern nur einen Teil von Praha erkunden konnten, wollen wir heute noch einmal in die goldene Stadt. Nachdem Tina wieder des Öfteren in der Nacht auf Toilette musste, stehen wir um 8.30 Uhr auf. Wir genießen die wärmenden Sonnenstrahlen und genehmigen uns ein ausgiebiges Frühstück. Nachdem wir uns beide satt gegessen haben, fahren wir wieder an die gleiche Parkplatzstelle wie am Vortag in der Hoffnung, keine teuren Parkplatzgebühren zahlen zu müssen. Als wir dort ankommen, sind jedoch schon alle Plätze belegt, da ein Fußballspiel im alten Stadion stattfindet. Dementsprechend voll sind die umliegenden Straßen. Da wir heute den nördlichen Teil von Praha erkunden wollen, fahren wir weiter und parken in der Nähe des neuen Stadions. Heute ist es sehr warm und wir schwimmen schon wieder leicht im eigenen Saft. Da kommt uns die Stadterkundung gerade recht. Die Motorradsachen werden gegen luftige Alltagskleidung getauscht und man ist schon froh, den Bikerstiefeln eine Pause zu gönnen. Als alles gut in unseren Koffern verstaut ist, laufen wir zum Letna-Park. Dieser ist sehr weitläufig und wir laufen zum Metronom. Von hier aus hat man an solch sonnigen Tagen wie heute eine herrliche Aussicht auf die Prager Innenstadt und die Moldau.



Danach machen wir noch einen Abstecher in das jüdische Viertel, da wir von dem gestrigen leckeren Eis nicht genug bekommen können. Glücklicherweise machen wir uns auf den Weg zum Prager Burggelände. Der Aufstieg dorthin ist recht anstrengend und so kommen wir erschöpft am Wachposten an. Die große Wachablösung um 12 Uhr haben wir verpasst und besichtigen erst die drei Burghöfe und wollen danach noch einmal bei den Wachen vorbeischaun.

Wir schlendern durch das Burggelände und bestaunen die Heilig-Kreuz-Kapelle, den alten Königspalast, die St.-Georgs-Basilika und den imposanten Veitsdom als Exempel gotischer Baukunst.



Wir überlegen noch, den Dom von Innen zu besichtigen, da sich jedoch eine beachtliche Warteschlange vor den Toren gebildet hat, entscheiden wir uns weiter zu schlendern. Wieder bei den Wachen angekommen, können wir uns noch die „kleine“ Wachablösung anschauen.

Nach diesem Schauspiel gehen wir in Richtung St. Michaelis-Kirche und stärken uns mit Trdelník, den leckeren böhmischen Waffeln. Zubereitet werden diese traditionell auf einem Holzstab und heute auf Edelstahlrollen. Dazu wird der Teig um den Stab gewickelt und über einem Feuer drehend gebacken.



Zum Schluss wird der heiße Teig in einer Zucker-Haselnuss-Mischung gewälzt. Bei herrlichen Sonnenstrahlen genießen wir die turbulente und unterhaltsame Atmosphäre der Karlsbrücke. Wir schlendern weiter an der Moldau entlang und machen uns dann auf den Rückweg zu den Motorrädern.

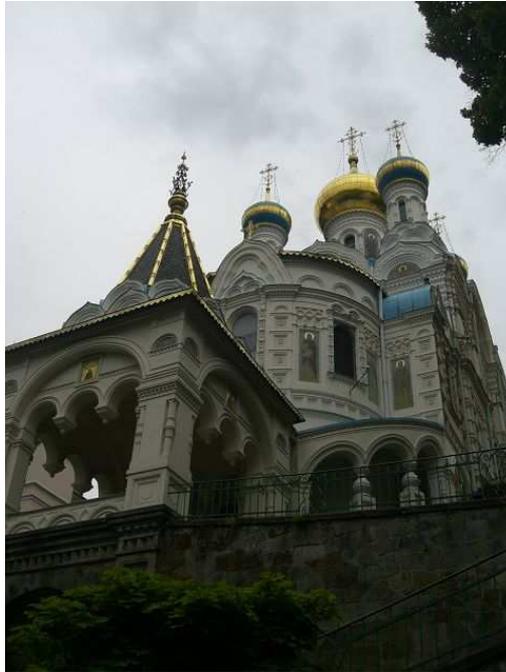
Im Letna-Park gönnen wir uns eine Pause und ruhen uns an einem schattigen Plätzchen eine Weile aus. Tina muss noch einmal schnell bei McDonald's vorbeischaun, damit wir nicht unterwegs eine Toilette suchen müssen. Als wir wieder auf dem Zeltplatz in Besinov angekommen sind, gönnen wir uns eine erfrischende Abwechslung im kleinen Schwimmbad und bekommen sogar noch Gesellschaft durch den Sohn von Peter und Christine. Das Schwimmbad ist sozusagen ein überdachter Pool, das Wasser ist tief genug zum Schwimmen und Toben, das Wasser angenehm warm und die geflieste Umgebung verfügt über eine Fußbodenheizung. Nach der kleinen Schwimmerei genießen wir noch eine warme Dusche, essen gemütlich Abendbrot und lassen das Erlebte am heutigen Tag noch einmal Revue passieren.

XV. Letzte Stadt vor der Heimat

Endlich habe ich nach vielen Tagen wieder einmal relativ gut durchschlafen können. Um 7.30 Uhr stehen wir auf und frühstücken ein letztes Mal hier in Besinov, bevor wir uns von Peter und Christine verabschieden und uns auf unseren 190 Kilometer langen Ritt nach Karlovy Vary (Karlsbad) machen. Erst einmal geht es wieder vorbei an Prag über die Autobahn, die uns durch die letzten Tage nun sehr geläufig geworden ist. Auf der Gegenseite ist ein riesig langer Stau, aber ein Glück nicht bei uns. Nach Prag erwartet uns dann eine große Baustelle und wir müssen der Umleitung folgen. Leider führt diese in die falsche Richtung – nämlich wieder direkt in die Prager Innenstadt. So ein Mist, zum ersten Mal müssen wir der Anweisung „Bitte wenden!“ des Navigationsgerätes folgen. Nach der Kehrtwendung finden wir den richtigen Abzweig auf die Landstraße Richtung Karlsbad. Es ist heute wieder sehr heiß, so dass wir bereits jetzt nach den Umleitungswirren eine Pause einlegen auf einem Schotterweg im Feld. Wir halten rechts und kaum, dass wir abgestiegen sind, fahren große Bau-LKWs an uns vorüber und wirbeln eine Menge Staub auf. Als dieser sich wieder gelegt hat, öffnen wir unsere erfrischenden Mineralwasserflaschen. Wir schieben uns an diesem Feldrand sitzend noch schnell eine Stulle hinter die Kiemen und ein paar Kekse und dann steigen wir wieder auf unsere „Pferde“ und reiten weiter Richtung Zielstadt. Heute fährt es sich wieder äußerst anstrengend, da auf den Straßen wieder einmal viele Drängler und Raser unterwegs sind.

An einem Waldweg machen wir später die zweite Pause neben einem schlafenden LKW-Fahrer, bevor wir nachmittags am Zeltplatz ankommen. Dieser liegt genau am Rand der Stadt und ist scheinbar recht neu. Daher sind auch die Sanitäreinrichtungen super in Schuss. Ein Nachteil jedoch sind die noch sehr jungen niedrigen Bäume. Der Zeltplatz hat keine Schattenplätze, da es heute jedoch kühler ist, stört uns das wenig. Als wir unser Zelt aufgeschlagen und Nudeln gekocht haben, geht es nach Karlovy Vary, um sich einen Überblick über die Stadt zu verschaffen und über die Thermalbäder zu informieren.

Zuerst bummeln wir in der Stadt ein bisschen herum, beobachten die Rentner, die aus kitschig verzierten Schnabelkännchen das Heilquellwasser trinken. An einem für mich besonders imposanten Bauwerk sind wir mit den Motorrädern zuvor vorbeigefahren. Es ist die russisch-orthodoxe Kirche „St. Peter und Paul“.



Sie wurde 1898 nach dem Vorbild einer Kirche nahe Moskau errichtet. Sie befindet sich in beschaulicher Hanglage inmitten einer Villengegend. Diese Villen wurden überwiegend im Jugendstil errichtet. Hier informieren wir uns auch über die Bäder und es gibt nicht das, was wir uns erhofft hatten. Es gibt kein öffentliches Bad mit Thermalwasser, in dem man sich frei bewegen kann, sondern nur Quellbäder mit bestimmten medizinischen Anwendungen und diese sind zu hoch für unser Reisebudget. Es gibt lediglich ein öffentliches Freibad im Hotel Thermal, welches wir morgen testen werden.

Auf dem Rückweg spazieren wir noch durch die Holzpagoden in einem kleinen niedlichen Park an einem Flösschen, welches sich durch die ganze Stadt schlängelt.



Auf dem Rückweg gehen wir noch im Supermarkt „Billa“ für die nächsten zwei Tage einkaufen. Heute fallen uns wieder vermehrt Gespräche auf Deutsch in den Straßen auf. Mir wird bewusst, dass wir uns leider wieder in Riesenschritten der Heimat nähern.

XVI. Elektrolytlösung und Thermalbäder

Heute habe ich ein wenig länger geschlafen und Tina hat mich wachgeguckt. Nach dem Aufstehen hole ich wie immer Teewasser und sonstige Utensilien für das Frühstück. So langsam hat man sich an diese Art des Reisens gewöhnt und ich würde am liebsten einfach weiter fahren. Nun ist jedoch erst einmal das Frühstück an der Reihe und wir haben sogar eine Sitzmöglichkeit in Zeltnähe. Nachdem wir es uns gemütlich gemacht haben, entdecke ich einen Hundehaufen unter dem Holztisch und als wenn dies nicht schon genug ist, kippelt auch noch die ganze Holzkonstruktion. Als wir fertig gespeist haben, räumen wir alles zusammen und wollen nun noch einmal nach Karlovy Vary fahren, näher die Stadt erkunden und anschließend ein Thermal-Bad besuchen.

Wir schauen uns in Ruhe die kleine Stadt an und genießen das schöne Wetter.



Nachdem wir einmal durch die komplette Stadt spaziert sind, wollen wir nun die Wirkung der besagten Thermal-Trinkwasser-Quellen testen. Wir haben uns dafür extra eine Emaille-Tasse mitgenommen und füllen gespannt den Becher mit dem Wunderwasser. Ich genehmige mir einen kleinen Schluck und möchte es sofort wieder ausspucken. Tina beschreibt den „Geschmack“ ähnlich einer Elektrolytlösung. Als gerade nicht so viele Leute hinschauen, entsorgen wir das Gebräu fachgerecht am nächsten Baum.

Nach diesem Schock gehen wir weiter zu einem Gebäude, in dem man eine heiße Quelle beim Ausbrechen beobachten konnte.

Diese Fontäne sprüht bis zu zehn Meter in die Höhe und man kann dies fast im Minutentakt bestaunen.



Danach fängt es leicht an zu regnen, jedoch bleiben wir bei unserem Entschluss und steuern das Thermal-Freibad an. Davor parken wir noch schnell die Motorräder um, da die Polizei gerade anfängt, alle Fahrzeuge in der Gegend zu kontrollieren. Ich rede gerade mit dem Polizisten und der meint, man darf hier nicht parken und alle Fahrzeuge werden demnächst abgeschleppt. Nun müssen wir uns erneut einen kostengünstigen Parkplatz suchen und werden aber nicht fündig. Entweder sind alle Plätze belegt oder einfach zu teuer. So müssen wir im Thermal-Hotel in der Tiefgarage parken und bekommen dort keinen regulären Parkplatz zugeteilt, sondern eigentlich einen abgesperrten Bereich neben zwei Propangasbrennern. Danach laufen wir den Berg hoch und erreichen das Thermal-Bad, welches ungefähr in der Mitte des gleichnamigen Hotels liegt. Das Bad macht leider keinen guten Eindruck auf uns. Man merkt deutlich, dass hier schon lange nicht mehr investiert wurde und man nur versucht, Geld zu machen. Das Bad besitzt ein großes Schwimmbecken mit einer Wassertemperatur von 28° C. Nach gut 90 Minuten habe ich keine Lust mehr, da es doch recht eintönig ist und mehr als Schwimmen kann man hier nicht. Da Schwimmen bekanntlich hungrig macht, suchen wir uns den nächsten Imbiss. Tina findet in der Innenstadt einen McDonald's und wir essen Burger und Pommes. Nun müssen wir nur noch unsere ausländische Währung loswerden, da wir morgen schon wieder in die Heimat einreisen werden. Wir schätzen ungefähr ab, was wir für das Parken bezahlen müssen und kaufen vorher noch ein paar leckere Oblaten als Mitbringsel und schlendern danach zur Tiefgarage zurück. Dort will ich die Parkgebühren zahlen und der Mann versucht erst einmal, mich über's Ohr zu hauen. Er meint, ich soll für zwei Fahrzeuge zahlen. Jedoch sind die Parkgebühren für eine Stunde schon recht happig und ich mache ihm verständlich, dass wir nun nicht unbedingt einen regulären Parkplatz bekommen haben. Als ich ihm das Geld hinlege, steckt er dieses ein und gibt mir die Quittung. Jedoch fehlen mir noch vier tschechische Kronen und ich bestehe auf das Wechselgeld, allein aus Prinzip. Es dauert noch einige Minuten, bis der Herr das versteht und widerwillig in einer Dose kramt, um mir das Wechselgeld zu geben. Zufrieden gehen wir zu den Motorrädern und fahren zurück zum Zeltplatz. Hier entspannen wir und ich lese mein Buch weiter, welches ich auf dem Campingplatz in Besinov mitgenommen habe. Am Abend entschließen wir heute nichts zu kochen, da wir noch sehr vom fast food gesättigt sind. Schlussendlich landen wir wieder im Zelt und schlafen gemütlich auf unseren Therm-a-Rest-Matten ein.

XVII. Zu Gast bei Verwandten

Heute geht es leider wieder über die deutsch-tschechische Grenze zurück in die Heimat. Doch bevor es wieder nach Hause geht, bleiben wir erst noch für zwei Tage bei meiner Tante, meinem Onkel und meinen Cousins im erzgebirgischen Lichtenau. Kurz nachdem wir über die Grenze gefahren sind, ist es sehr ungewohnt, die Orientierungsschilder wieder schwarz auf gelb zu lesen statt weiß auf blau. An der ersten Kreuzung stockt Martin sogar ein wenig.

Meiner Blase geht es heute wieder weniger gut und auf dieser kurzen Strecke machen wir jedoch drei mal eine Pause. An der Talsperre in Eibenstock halten wir kurz an dem begehrten Motorradtreff, machen Fotos vor der Talsperre und fahren die restlichen Kilometer nach Lichtenau.



Dort angekommen, gibt es zuerst einmal Mittagessen, welches meine Tante schon vorbereitet hatte. Danach drehen wir eine große Runde mit dem Golden Retriever Lukas durch den Wald. Hier erinnere ich mich an unsere Kindheit, wie wir im Wald eine große Hütte gebaut und im Winter die Berge heruntergerodet sind und uns Schanzen aus Schnee gebaut haben. Als wir die große Runde beendet haben, wird nach guter sächsischer Sitte schon wieder die nächste Mahlzeit aufgetafelt: Kaffee und Kuchen.

Am späten Nachmittag kommen dann Mel und Heike, zwei Freundinnen aus dem Abiturjahrgang meiner großen Cousine. Abends werden dann viele Roster und Grillfackeln auf dem Grill gewendet und meine Tante tafelt viele Salate und Brot auf. Es wird viel gelacht und sich unterhalten. Bevor wir dann abends in das Gästebett fallen, muss erst einmal die Waschreihenfolge aufgestellt werden. Das ist bei nun vier Badezimmerbenutzern nicht so ganz einfach. Endlich schlafen wir wieder einmal in einem richtigen Bett, ich genieße die Decke und das angenehme Raumklima.

XVIII. Alles hat ein Ende

Nach dem sehr komfortablen Schlaf müssen wir heute das erste Mal nicht über Wiesen zur Toilette wandern, denn wir genießen häuslichen Luxus und das mobile „Haus“ muss auch nicht abgebaut werden. Kein Tee muss gekocht und keine Brötchen müssen geschmiert werden. All diese Dinge sind schon vorbereitet. Jedoch denken wir schon jetzt wehmütig an diese Zeit zurück. Dennoch können wir heute nicht lange bummeln, da die große Cousine von Tina heute nach Berlin muss, um von dort weiter nach Helsinki zu fliegen. So packen wir unsere sieben Sachen und verabschieden uns noch von den Hornungs. Nun geht es endgültig nach Hause. Es geht wie immer über kleine Landstraßen zum Ziel. Unterwegs machen wir noch eine Pause am Sachsenring, wo gerade eine Gruppe Rennfahrer lautstark ihre Runden drehen.



Zu gerne würden wir jetzt mit den Koffern und Sack und Pack einmal eine Runde drehen, jedoch lassen dies Kleidung, Fahrwerk und Leistung der Maschinen nicht zu. Hier würden wir nur die Hobbyrennfahrer behindern. Nach dieser Pause geht es weiter und wir halten noch einmal in einem kleinen Dorf an einem Teich und stärken uns mit Keksen und was die Fressbox noch so hergibt. In Lübbenau tanken wir noch einmal und eine letzte kleine Pause legen wir vor Bestensee ein, bevor wir Berlin erreichen. Zu Hause angekommen, heißt es nun Motorrad abladen und zu gegebener Zeit putzen, da beide ziemlich schmutzig nach der Tour sind.

Nachwort

„Insgesamt war es eine sehr schöne Tour und wir haben eine Menge an Erfahrungen und Eindrücken sammeln können. Tschechien und die Slowakei sind zwei sehr interessante und landschaftlich abwechslungsreiche Länder. Wir waren zwar nicht im tiefsten Osten, jedoch konnten wir schon unterschiedliche Lebensstandards feststellen. Alle Leute, die wir unterwegs getroffen haben, waren uns gegenüber stets recht freundlich und hilfsbereit. Auch bestohlen wurden wir nicht und Pannen hatten wir auch keine zu verzeichnen. Wie immer ist der Urlaub viel zu kurz und wir haben schon wieder neue Pläne, was man alles erleben könnte.“ *[Martin]*

„In meinem ersten großen Motorrad- und damit auch ersten großen Zelturlaub habe ich nicht nur alltagsorganisatorische Erfahrungen sammeln können, sondern als Anfänger auch meine fahrtechnischen Fähigkeiten um Einiges erweitern können. Ich habe gelernt wie es ist, immer alles beisammen haben zu müssen, sein Gepäck am günstigsten zu organisieren und mit wenig Mitteln gut zu leben. Des Weiteren ist es interessant, jeden Tag woanders zu sein und eben einfach das Leben unterwegs zu gestalten. Wir haben gemerkt, dass es für den ersten Motorradurlaub durchaus hilfreich ist, die komplette Reise vorher durchgeplant zu haben. Mein Motorrad war mir dabei ein zuverlässiger Begleiter und ich möchte es nicht mehr missen. Trotz ihres Status als „Anfängermotorrad“ macht sie eine Menge mit und ich kann durchaus behaupten, die ER-5 ist ein tourentaugliches Bike. Es gab zwar unterwegs auch die ein oder anderen kleinen Schwierigkeiten, dennoch soll es nicht der letzte Urlaub auf zwei Rädern gewesen sein.“ *[Tina]*